

Der Cultus

oder

der gemeinschaftliche Gottesdienst

nach

dem Worte Gottes

von

J. N. Darby.

(Aus dem Französischen.)

~~~~~  
Zweite Auflage.  
~~~~~

Elberfeld.

C. Brockhaus, Baustraße 52.

Der Cultus

oder

der gemeinschaftliche Gottesdienst nach
dem Worte Gottes.

Die Gewohnheiten der meisten Christen haben denselben sehr unbestimmte Begriffe über den Cultus gegeben. Seit sie von dem Formenwesen oder den abergläubischen Gedanken, unter deren Einfluß sie andern die Sorge für ihre Religion überließen, zu dem Bedürfniß gelangt sind, die Wahrheit zu besitzen, bestehen ihre gemeinschaftlichen Religionsausübungen fast einzig und allein darin, die Wahrheit festzustellen, sie anzuerkennen und sie zu hören. Indesß ist es unstreitig wichtig, in die Religion hier unten etwas aus dem Himmel einzuführen. Im Himmel wird die Wahrheit ohne Zweifel in ihrer ganzen Vollkommenheit gekannt werden. Die Wahrheit, die jetzt im Herzen aufgenommen wird, wird sich dort in der gegenwärtigen und lebendigen Herrlichkeit Gottes und des Heilandes, mit denen sich die Wahrheit beschäftigt, verwirklichen. Dort wird es nicht mehr nothwendig sein, sie zu hören, noch sie festzustellen; man lebt in ihr. Die Wahrheit wird ihren Ausdruck in der Anbetung finden, und das ist's gerade, was den Himmel charakterisirt.

Man kann nicht läugnen, daß sich dieses einigermaßen auf der Erde verwirklichen soll, wenigstens unter denjenigen, welche die Wahrheit empfangen haben, durch welche sie den

Gott kennen, der sie uns mitgetheilt hat — den Heiland, der gekommen ist, das Werk Seiner Liebe und Seiner Gerechtigkeit für uns zu erfüllen, und die außerdem den Geist selbst haben, der in ihren Herzen für die Wahrheit Raum gemacht hat und ihnen das Verlangen einflößt, den zu verherrlichen, der darin geoffenbart ist. Wenn der Geist die himmlischen Wahrheiten einem erneuerten Herzen mittheilt, so steigen sie immer als Dankagung und Lob wieder zu dem Orte ihres Ursprungs zurück. Der wahre Cultus ist nur die Wiederkehr des Herzens zu Gott — des Herzens, das von dem tiefen Gefühl dessen, was von oben mitgetheilt wurde, erfüllt ist. Der Heilige Geist, der es uns mitgetheilt hat, bewirkt, daß die Gefühle, welche durch die Offenbarung von Gott, von Seiner Liebe in Jesu, von Seiner Herrlichkeit und von all den Segnungen, womit Er uns überhäuft, in uns hervorgebracht worden sind, als Anbetung wieder emporsteigen. Und ganz gewiß reicht es für ein Herz, das von der Gnade Gottes durchdrungen ist, nicht hin, dieselbe nur zu kennen; es wird das Bedürfniß fühlen, Ihm die Anbetung und den Dank für alle Seine Wohlthaten darzubringen, die eben so viele Beweise der unendlichen und ewigen Liebe sind, deren Gegenstand wir waren und zu sein fortfahren werden.

Untersuchen wir demnach diesen Gegenstand nach den Schriftgrundlagen, welche der Heilige Geist gelegt hat.

Was ist denn nun der Cultus?

Er ist die Ehre und die Anbetung, welche Gott kraft dessen, was Er ist, und was Er für die ist, welche den Cultus ausüben, dargebracht wird. Das ist die Beschäftigung des Himmels. Ein herrliches und köstliches Vorrecht für uns auf der Erde, wenn es uns gegeben ist, es zu genießen!

Dieser Erklärung kann man gewiß noch hinzufügen: „gemeinschaftlich dargebracht.“ Damit soll freilich nicht die Möglichkeit eines durch eine einzelne Person *) dargebrachten Cultus geleugnet werden. Wenn Adam in der Unschuld allein geblieben wäre, so hätte er Gott **) ohne Zweifel allein angebetet. Nichts destoweniger aber bleibt es wahr, daß der Cultus eine gemeinschaftlich dargebrachte Huldigung ist, weil Gott mehrere segnet und zwar mehrere miteinander, seien es Engel oder Menschen. Darum gehört auch die *Gemeinschaftlichkeit* zu dem Wesen der Handlung, weil die Segnung gemeinschaftlich ist. Die Freude, welche ich in der Segnung anderer habe, macht einen Theil

*) Ich zweifle indeß, ob es jetzt möglich sei, daß durch einen Einzelnen ein angemessener Cultus Gott dargebracht werden kann. Ein unschuldiger Mensch könnte Gott für Seine Güte danken; aber Gott ist jetzt in Christo geoffenbart; und ein Cultus, der sich zu der Höhe dieser Offenbarung erheben sollte, würde, falls er durch ein einzelnes Wesen dargebracht werden sollte, solch eine Eigenschaft in dem Anbeter voraussetzen, die ihn mit dem, welchen er anbetet, fast auf gleiche Höhe stellte. Gott würde alsdann nicht an dem Platze sein, der Ihm im Cultus gebührt; denn wer könnte allein Ihn gebührend verherrlichen, als einziger Gegenstand seiner Gunst? Hier ist die Dazwischenkunft Christi für die Grundlage des Cultus von hoher Wichtigkeit; denn Gott ist, damit der Cultus Ihm dargebracht werden kann, in einer angemessenen Weise verherrlicht, und diejenigen, welche Ihn anbeten, thun es kraft dessen, was Christus für sie in dieser Dazwischenkunft ist. Der Cultus gründet sich auf die Thatsache, daß Gott völlig verherrlicht ist, und man betet Ihn als den schon völlig Verherrlichten an.

**) Gleichwol hat Gott erklärt, daß es für den Menschen selbst nicht gut sei, allein zu sein.

meiner eigenen Segnung aus; ihre Segnung ist ein Theil der Gnade, die in mir die Anbetung erweckt; und wenn ich mich dessen nicht erfreue, so fehlt die Liebe, welche die Quelle und die Triebfeder von allem ist. Wenn ich Gott nicht preise für die den Andern geschenkte Segnung, so bin ich selbst unfähig Cultus darzubringen, denn Gott preisen setzt voraus, daß ich für Seine Liebe empfänglich bin und daß ich selbst liebe. Da nun Gott nicht wollte, daß wir allein wären, und Seine Segnungen uns gemeinschaftlich sind, so können wir sagen, daß

der Cultus die Verehrung und die Anbetung ist, welche Gott gemeinschaftlich kraft dessen, was Er ist und was Er für die ist, welche den Cultus ausüben, dargebracht wird.

Indessen will ich mich nicht an einer abstrakten Erklärung halten. Ganz im Gegentheil! Doch ist es immer gut zu wissen, wovon wir reden.

Kein Werk Gottes für die Menschen bildet den Cultus. Ein Zeugniß, das Ihm und Seiner Gnade abgelegt wird, macht ihn auch nicht aus. Die Verkündigung des Evangeliums, ein unschätzbares Zeugniß, das Seiner Gnade abgelegt wird, hat nichts mit dem Cultus gemein. Sie kann ihn hervorbringen, insofern sie das Mittel ist, die Erkenntniß des Gottes der Gnade mitzutheilen, welche in dem Herzen den Geist der Anbetung erweckt. Aber keine Predigt, wie gesegnet sie auch sein mag, ist eine Handlung des Cultus *), sie ist ein

*) Je mehr man indeß in dem Geiste des Cultus ist, desto mehr weiß man Zeugniß abzulegen; denn es ist klar, daß, wenn man in inniger Gemeinschaft mit Gott steht, man Ihm ein Zeugniß in Liebe abzulegen verstehen wird.

Zeugniß, das von Seiten Gottes den Menschen dargelegt wird. Damit wird der Werth der Predigt durchaus nicht vermindert, denn ohne sie könnte kein christlicher Cultus bestehen. Das Evangelium lehrt uns den Gott kennen, welchen man anbeten soll, und indem es durch die Gnade wirkt, führt es die Seele in den Zustand, wo sie fähig ist, Ihm eine wahrhaftige Huldigung im Geist und in Wahrheit darzubringen. Es bleibt aber nicht weniger wahr, daß kein Zeugniß von Seiten Gottes an den Menschen ein Cultus ist, der durch den Menschen Gott dargebracht wird. Eine Predigt hat nichts mit dem Cultus gemein. Sie kann das Mittel sein, ihn hervorzubringen. Der Dienst des Wortes ist selbst ein unterscheidender Charakter der christlichen Haushaltung. Das jüdische Volk wurde als ein Volk angesehen, das schon mit Gott in Verbindung stand; es war es auch äußerlich. Es handelte sich nicht darum, dasselbe zu Gott zu führen; es war schon Sein Volk, und Gott wohnte in seiner Mitte, als unter dem Volke, das Er erkaufte hatte. Jetzt aber wird das Himmelreich und die Gnade der Erlösung den Sündern verkündigt, und es gibt einen Dienst des Evangeliums, um die Seelen einzuladen, mit Gott in Verbindung zu treten, ebenso wie es in Israel ein Priesterthum gab, um die schon bestehenden Beziehungen zu unterhalten. Die Gebete, welche wir an Gott richten, um von Ihm irgend etwas für uns Nothwendiges zu erhalten, bilden den eigentlichen Cultus auch nicht. Sie schließen sich zwar unmittelbar an ihn an, weil sie die Erkenntniß Gottes, Vertrauen zu Ihm, und die Thatsache voraussetzen, daß derjenige, welcher Ihm seine Gebete darbringt, sich Ihm kraft dessen, was Er ist und was Er zu seinen Gunsten ist, genahet hat. Mögen aber auch

die an Gott gerichteten Bitten auf das Vertrauen zu Ihm gegründet sein und sich darum innig an die Anbetung anschließen, so haben sie doch nicht den eigentlichen Charakter der Anbetung selbst.

Lobpreisungen, Dankfagungen, die Anbetung, die Verherrlichung der Eigenschaften Gottes und Seiner Thaten der Macht oder der Gnade, alles das, Ihm unter der Form der Anbetung dargebracht, ist es, was den eigentlichen Cultus ausmacht. In dem Cultus naht man sich Gott und wendet sich an Ihn. Lobpreisungen, die nicht direkt an Ihn gerichtet werden, verbinden sich freilich damit, und das Herz bezieht sie auf Ihn; eine solche Verherrlichung aber hat nicht die eigentliche Form des Cultus, obgleich sie sich daran anschließen kann, ebenso wie die Bitten, welche durch die Anbetung selbst angeregt werden. Und denke man nicht, daß diese Unterscheidung von geringer Wichtigkeit sei.

Es ist süß, uns einer dem andern die Herrlichkeiten dessen zu erzählen, den wir lieb haben; aber es findet der Erkaufte keine Freude daran, Gott selbst in seine Gedanken einzuführen, sich an Ihn zu wenden, mit Ihm zu reden, Ihn unmittelbar anzubeten, Ihm sein Herz zu öffnen, Ihm zu sagen, daß er Ihn lieb hat; er hat es gern, daß die Sachen zwischen ihm und Gott persönlich verhandelt werden, Ihm das Gefühl darzulegen, das er von Seiner Größe und von Seiner Güte hat, weil Gott selbst in einer solchen Unterhaltung ist. In diesem Falle ist es die Gemeinschaft der Seele mit Gott, und Gott ist ihr köstlicher als sogar ihre Brüder. Er ist dies ja auch einem jeden von diesen; sie haben alle dasselbe Gefühl. Mit einem Wort, in dem einen Falle wendet man sich an sich selbst oder an andere, um zu sagen,

wie sehr Gott würdig ist, gepriesen zu werden; in dem andern wendet man sich an Gott selbst. Diese letzte Richtung der Gefühle ist für denjenigen, der Gott kennt, von höherer Ordnung; sie hat einen Reiz, eine Vortrefflichkeit, welche die andere nicht hat. Die geistlichen Gefühle sind dabei offenbar weit erhabener; die Gemeinschaft ist vollständiger.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Cultus, oder vielmehr, nachdem ich die durch dieses Wort anerkanntermaßen bezeichnete Sache von andern Handlungen unterschieden habe, die sich in den Gedanken der Christen wegen ihrer gegenwärtigen Gewohnheiten mit derselben vermischen, will ich jetzt zu der Untersuchung übergehen, was denn der christliche Cultus nach dem Worte ist.

Im Vorbeigehen bemerkte ich schon oben, daß es einen Dienst in der christlichen Haushaltung gibt, während es in der jüdischen ein Priesterthum war. Zur Entwicklung meines Gegenstandes nehme ich diese Bemerkung wieder auf, und zwar um so mehr, als der Herr dasjenige, was Er von der Anbetung sagt, die der Vater will, an das anknüpft, was ehemals zu Jerusalem bestand.

Es ist wahr, daß der ganze jüdische Cultus voraussetzte, daß das Volk in Verbindung mit Gott stand, daß selbst Gott gekommen war, in seiner Mitte zu wohnen. In allen Umständen aber, die diesen Cultus charakterisirten, brachte er klar zum Ausdruck, daß das Volk selbst sich Gott nicht nahen konnte. Uebrigens war das ein wesentlicher Gedanke in allen Beziehungen, die zwischen Gott und dem Volke bestanden. Gott hatte es mit starker Hand und ausgestrecktem Arm aus Aegypten erkaufte; Er hatte es auf Adlers Flügeln getragen und zu sich gebracht. Er hatte ihm als ein Zeichen

der verheißenen Befreiung gegeben, daß es Ihn auf dem Berge Sinai anbeten werde, an dessen Fuß Er es in der That mit wiederholten Beweisen Seiner Geduld und Seiner Güte geführt hatte. Da offenbarte sich Gott, aber mitten im Donner, im Feuer und unter dem Schall der Posaune, welcher selbst Moses zittern machte, der doch schon mit den wunderbaren Offenbarungen der Gegenwart Gottes vertraut war. Einer solchen Offenbarung Seiner Herrlichkeit gemäß befahl Gott, daß ein Gehege um den Berg errichtet würde und daß, wenn sich auch nur ein Thier nähern sollte, dies gesteinigt oder mit einem Speere erlegt werden müsse. Er redete zwar unmittelbar zu dem Volke, aber in einer solchen Weise, daß das Volk bat, Er möchte nicht mehr mit ihm reden; ja selbst Gott billigt diese Bitte.

Der gewöhnliche Cultus des Volkes in der Stiftshütte wie in dem Tempel, wiewol er eine sanftere, ruhigere und für den Anbeter weniger erschreckende Form annahm, hatte doch im Grunde denselben Charakter. Wenn Gott nicht die Erde mit Seiner Stimme erschütterte, wenn Seine Gegenwart nicht den Schrecken mitten unter das Volk warf, so lag der Grund darin, daß Er sich hinter einem Vorhang verbarg, welcher Ihn seinen Augen entzog. Er zeigte sich nur in Seinen richterlichen oder segnenden Handlungen, aber Er offenbarte sich nicht selbst unter dem Volke. Die Folge davon war natürlich und klar. Das Volk kam, Seine Wohlthaten anzuerkennen und sich bei dem Gedanken an Seine gerechten Gerichte zu demüthigen; es nahte sich dem Heiligthum, aber nie drang es bis zu Gott hinter dem Vorhang vor. Es trat nicht einmal in Sein Haus; hinter den Vorhang trat nur einmal im Jahr der Hohepriester allein, um das Blut des

Bockes und des Stieres hineinzutragen, d. i. das Blut der Sühnopfer für die Versöhnung des Volkes mit einem Gott, der die Sünde nicht ertragen konnte, und für die Erneuerung seiner Verbindungen mit demjenigen, der verlangte, daß Seine Wohnung auch von den Unreinigkeiten des Volkes gereinigt würde, in dessen Mitte Er sich herabließ zu wohnen. Wenn Er auch auf der einen Seite, sitzend zwischen dem Cherubim, das Uebel von Seinem Throne aus richtete, so überhäufte Er auf der andern Seite das Volk, das Er erkaufte hatte, mit Segnungen und beschützte es, so lange es Ihm treu war, gegen alle Angriffe seiner Feinde. Das Volk suchte Seinen Schutz und betete Ihn für Seine Wohlthaten an. Der individuelle Glaube erfaßte vielleicht unmittelbarer die Herrlichkeit Jehova's, aber er ging nicht über die Offenbarung hinaus, welche Er von sich selbst in Seiner Regierung über Israel gegeben hatte, und er konnte es auch nicht.

Die Einführung des Priesterthums war die natürliche Folge einer solchen Ordnung der Dinge. Aber selbst die Priester verrichteten ihren Dienst außerhalb des Vorhangs, der ihnen den Gott, welchen sie anbeteten, verbarg. Der Weg zum Heiligthum, sagt der Apostel (Hebr. 9, 8), war noch nicht geoffenbart, so lange die vordere Hütte bestand. — Das ist der Charakter des Mosaischen Cultus, wie ihn Gott eingerichtet hatte. Jetzt hat sich aber alles geändert. Der christliche Cultus ist auf Grundsätze gegründet, welche in einem völligen Gegensatz mit allem dem stehen, wovon ich eben geredet habe. *)

*) Man wird demnach auch finden, daß der Hebräerbrieff überall mehr den Charakter eines Gegensatzes, als den einer Vergleichung annimmt.

Die Ehre und Anbetung, welche Gott dargebracht wird kraft dessen, was Er ist und was Er für uns ist, hängt nothwendig von der Offenbarung ab, die Er von sich selbst gibt. Gott verändert sich nicht; aber niemand kann in das unzugängliche Licht vordringen, um sich Ihm zu nahen. Erst, wenn Er sich offenbart, beginnt unser Verkehr mit Ihm, mag dieser nun stückweise oder in seiner ganzen Ausdehnung stattfinden. Unter dem Gesetz offenbarte sich Gott als ein solcher, der von dem Menschen verlangte, was der Mensch sein sollte, und der diesen durch Seine Macht in eine Stellung gesetzt hatte, in welcher er Früchte zur Verherrlichung dessen hätte bringen müssen, welcher ihn zu Seinem eigenen Weinberg gemacht hatte. Er segnete ihn, wenn er seinen Pflichten getreu war, und richtete ihn, wenn er es nicht war.

Deswegen hätte sich Gott nicht vollständig offenbaren dürfen. Der Mensch konnte weder den Glanz Seiner Majestät, noch das Licht Seiner Herrlichkeit ertragen. Seine unumschränkte Liebe als Erretter aber ließ nicht die Forderung von Pflichten unter Fluchandrohung zu, eine gerechte Forderung zwar, die dem Menschen das Bedürfniß dieser Liebe und dieser Gnade, welche die Erlösung bringt, offenbaren sollte. Gott konnte handeln, segnen und strafen; wenn Er sich aber völlig offenbarte, so konnte es nur so geschehen, daß Er mit dem in Verbindung trat, was dem, was Er selbst ist, vollkommen entsprach. Sonst würde das ja heißen haben, das Böse ertragen, und dann würde Er ja nicht mehr das, was Er ist, gewesen sein; oder Er hätte es durchaus von Seinem Angesicht vertreiben müssen, dann aber würde die Liebe ihren Platz nicht gehabt haben, und Gott ist Liebe. Die unmittelbare Offenbarung Seiner selbst, so wie Er ist,

an den Menschen, so wie dieser ist, ist unmöglich. Unter dem Gesetz offenbarte sich Gott nicht, sondern trat mit dem verantwortlichen aber sündigen Menschen in Verbindung; Er handelte, aber Er verbarg sich.

Das Christenthum ist nun auf eine ganz neue Dazwischenkunft Gottes gegründet — eine Dazwischenkunft, die in Seinen Rathschlüssen vor Grundlegung der Welt beschlossen war. Die Erfüllung dieser Rathschlüsse wartete nicht nur die Thatsache der Sünde des Menschen ab, sondern außerdem noch, daß diese Sünde ihren Gipfel erreicht und die Form angenommen habe, welche übrigens nur ihr wahrer Grund ist, nämlich die Form der Feindschaft gegen Gott, und zwar gegen Gott in der möglichst vollkommensten Offenbarung Seiner Güte und der Autorität, die Er über den Menschen in Güte ausüben wollte. Christus erschien, und der Mensch hat Ihn gekreuzigt. Welch eine Beziehung könnte nun zwischen dem Menschen und Gott statt haben? Alles ist Gericht oder alles ist Gnade. Das Gericht, welches gewiß gegen jegliche Gottlosigkeit und besonders gegen diejenigen ausgeübt werden wird, welche die Gnade verachten, ist heute nicht unser Gegenstand, und wir danken Gott dafür. Es bildet nur den dunklen und feierlichen Hintergrund des Gemäldes, welcher die Vollkommenheit, die Nothwendigkeit und den ganzen Glanz der Gnade um so heller hervorhebt. Mit dieser letzteren haben wir uns, Gott sei Dank, zu beschäftigen.

Der Mensch hat seine Gottlosigkeit auf die Spitze getrieben, indem er in der Person des Herrn Jesu nicht nur die Autorität, sondern auch die Güte Gottes verwarf. Dieselbe Handlung aber, welche die äußerste Grenze der Offenbarung der Sünde des Menschen war, die dieser in seinem Herzen

hegt, und die das positive Uebel, das eine Frucht derselben war, auf den Gipfel brachte, dieselbe Handlung hat zugleich alles das erfüllt, was die Gerechtigkeit Gottes in Betreff dieser Sünde verlangte und hat Seine vollkommene Liebe ins Licht gestellt. Der Mensch zeigte sich da ganz, wie er ist; auch Gott hat da in der ganzen Fülle Seiner heiligen Gerechtigkeit gegen die Sünde gehandelt. In Christo wurde Er in dieser Beziehung vollkommen verherrlicht. Das Herz und die Majestät Gottes haben nichts mehr von dem zu fordern, der durch Christum zu Ihm kommt; Seine Liebe ist frei zu segnen. Seine Heiligkeit ist ein unendlicher Genuß für den, der sich Ihm nahen kann; denn es handelt sich nicht mehr um Sünde zwischen dem Anbeter und Gott. Christus hat sie durch das Opfer vernichtet.

Nach der Kraft des Werkes Christi selbst gänzlich gereinigt, kommen wir dahin, wo es keine Sünde gibt, um alles das zu genießen, womit uns Gott segnend überhäufen kann: wir kommen in das Licht, wo Seine Liebe freien Lauf hat, ohne irgend ein Hinderniß, das sich durch die Sünde für Sein Herz oder Seiner Gerechtigkeit wegen erheben könnte. Noch mehr als alles das! Wir kommen, um Gott selbst zu genießen. Wir sind in Verbindung mit Gott, ohne Sünde, in Seiner Gegenwart, um das zu genießen, was Er selbst ist, indem wir zu Seiner Erkenntniß geführt wurden durch das, was Er für uns in diesem herrlichen Werk gewesen ist, durch welches Er uns mit Ihm versöhnt und uns eingeführt hat in Seine Gegenwart in dem Lichte. Christus, der das Werk selbst, welches Ihn in Bezug auf die Sünde verherrlicht, vollbracht hat, erscheint in Seiner Gegenwart für uns.

Noch mehr! Als nothwendige Folge oder vielmehr

als treffender Ausdruck dieser Wahrheiten, wurde der Vorhang, welcher das Zeichen war, daß niemand sich Gott nahen durfte, von oben bis unten zerrissen. Wir haben die volle Freiheit, in das Allerheiligste einzutreten. Gott selbst hat sich vollkommen und ganz geoffenbart. Der Schlag, welcher den Vorhang zerriß und den Gott der Heiligkeit, der keine Sünde dulden kann, offenbarte, und der selbst den Sohn Seiner Liebe, als dieser unsre Sünde auf sich nahm, treffen mußte, derselbe Schlag hat die Sünde hinweggenommen, die uns jeden Zutritt zu Ihm versperrt und uns verhindert hätte, vor Ihm in dem Lichte zu erscheinen, das jetzt über uns, die wir von aller Sünde gereinigt sind, leuchtet. Das Kreuz, das die Heiligkeit Seiner Gerechtigkeit offenbart und sie in ihrer ganzen Kraft hervortreten läßt, hat uns befähigt, vor dieser Heiligkeit ohne Flecken und mit Freuden zu erscheinen. Alles, was Gott ist, wurde in dem, was Er für uns ist, geoffenbart, und wir können von Ihm genießen als dem, der unser Theil ist, nach Seiner unendlichen Liebe durch Christum.

Das macht die Grundlage des Cultus aus. Was die Engel zu ergründen gelüstet, das ist der tägliche Genuß aller unserer köstlichen Beziehungen zu Gott; und niemand erkennt geziemend die Herrlichkeit des Werkes Christi an, noch auch die Liebe seines Gottes, der er alles verdankt, wenn er nicht diese Stellung einnimmt. Niemand kann auf einem anderen Grunde Gott in geziemender Weise „Cultus“ darbringen. Niemand sogar hat sich, so wie er sollte, als Sünder erkannt, der da meint, Gott anders als in dieser Freiheit Cultus darbringen zu können; denn wer würde es wagen, sich vor Gott darzustellen, wenn nicht alle Sünde hinweggenommen wäre; wer würde es wagen, ohne daß dies der Fall ist, vor

Seinem Angesicht ohne Vorhang zu erscheinen? (und anders ist es nicht möglich, denn der Vorhang ist zerrissen.) Gott will und kann, seitdem Er sich geoffenbart hat und das wahre Licht gekommen ist, in keiner Weise die Sünde in Seiner Gegenwart dulden. Wer ist aber frei von der Sünde außer Christo? Und wer hat Sünde, der in Ihm ist? Nein, in Ihm haben wir keine Sünden mehr vor Gott, weil Er uns davon durch ein Werk gereinigt hat, das sich nicht wiederholen ließe und dessen wirksame Kraft zugleich ewig und vollkommen ist. (Hebr. 10, 14.)

Nur das allein gibt den geistlichen Gefühlen die Freiheit. Gott ist für uns die vollkommene Liebe und führt uns „in das Licht, wie Er selbst in dem Lichte ist.“ Wer aber kann die Liebe völlig genießen, wenn sein Gewissen im schlechten Zustande ist? Er kann sich wol hingezogen fühlen, aber genießen kann er nicht. Seine Gefühle können keine freie Bewegung haben, wenn sein Gewissen ihm vormirft, den beleidigt zu haben, der ihn liebt, und wenn es nur Furcht in seiner Seele erregt. Es muß das Herz frei sein, wenn die Gefühle sich äußern sollen. Das Werk Christi aber reinigt das Gewissen (Hebr. 9, 14) und macht das Herz frei in der Gegenwart Gottes, der in der vollkommenen Liebe gekannt ist, die Er zu uns gehabt hat und von der Christus der Beweis und die Fülle ist. So wird das Licht Seiner Heiligkeit die Freude unserer Seelen. In diesem Licht sehen wir alles, was wir lieben.

Diese Beziehung, welche all unser Denken übersteigt, wird uns in schlagender Weise in dem Ausdruck: „Der Gott unsers Herrn Jesu Christi“ (Eph. 1, 3) vorgestellt. Wenn sich Gott den Gott jemandes nennt, so redet Er von einem

innigen Bande, zwischen Ihm und dem, dessen Name dem Seinigen beigefügt ist; Er redet von einer Beziehung, die sich auf das gründet, was Er für den ist, dessen Gott Er ist, und wovon derjenige, dessen Name dem Seinigen beigefügt ist, in Ihm durch den Glauben genießt, oder das er sich doch wenigstens, als ihm von Gott geschenkt, anzueignen berechtigt ist. Wenn Er sich z. B. den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, so drückt Er aus, was Er für diese Patriarchen nach der Offenbarung war, die Er ihnen von sich gegeben hatte, worauf ihr Glaube in ihren Beziehungen zu Ihm rechnen konnte, was sie zu verwirklichen berufen waren. Er setzte sich mit ihnen in Verkehr nach dem, was dieser Name ausdrückte; ihre geistlichen Rechte hatten diesen Namen zum Maßstabe. Ebenso ist Gott für uns das, was in dem Ausdruck enthalten ist: „der Gott unsers Herrn Jesu Christi.“ Auf diese Weise offenbart Er sich uns, damit wir mit Ihm nach der ganzen Tragweite dieses Titels in Verbindung ständen. Sobald man das erfaßt hat, begreift man, welche herrliche Stellung man hat, indem man sich Gott naht kraft dieses Titels: der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit. Denn Christus steht in dieser Beziehung zu Ihm als Mensch, als Haupt der neuen Familie, der, als solcher, zu Seinem Gott und zu unserm Gott aufgefahren ist. Der Gott, dem wir uns nahen, ist für uns alles, was Er für Christum ist, der in Seine Gegenwart eingegangen ist als der, welcher Ihn auf der Erde vollkommen verherrlicht hatte, als Sein geliebter Sohn, an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen hatte. Diese Wahrheit tritt ganz klar aus dem 1. und 2. Kapitel des Briefes an die Epheser hervor. Der Apostel bittet in dem 1. Kap., daß wir, erleuchtet an den

Augen unsers Herzens, wissen möchten, welches die Hoffnung der Berufung Gottes, und welches der Reichthum der Herrlichkeit Seines Erbes in den Heiligen ist. Dann verbindet er uns mit Christo in dem, was er uns als die wahre Tragweite dieser Herrlichkeit zeigt; „welches die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht Seiner Stärke, in welcher Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn zu Seiner Rechten setzte in den himmlischen Dertern, über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen.“

„Auch euch“, fährt er im 2. Kap. fort, „als ihr todt waret in euren Vergehungen und Sünden, hat Er mit dem Christus lebendig gemacht und mit auferweckt und mitsetzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu, auf daß Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu.“

Und welches sind die Beziehungen Gottes mit Jesu Christo? Was gehört Ihm von Seiten Gottes, in Gerechtigkeit, in Liebe, selbst als Mensch? Wer kann aussprechen, was die Liebe Gottes für Christum ist? Was für Rechte hat Er nicht auf das Herz Seines Vaters!

Derselbe Platz ist u n s gegeben, wenn wir in die Gegenwart Gottes kommen. Sogar die Herrlichkeit, welche Ihm der Vater gegeben, hat Er uns gegeben, damit die Welt erkenne, daß Gott, der Vater, uns geliebt, wie Er Ihn geliebt hat. (Joh. 17, 22. 23.)

Man wird sich an die Worte des Heilandes erinnern: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und

zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Die beiden Gebete in dem 1. und 3. Kap. des Briefes an die Epheser gründen sich auf diese beiden Titel: das des 1. Kapitels auf den Titel: „der Gott unsers Herrn Jesu Christi“, das des 3. auf den Titel: „der Vater unsers Herrn Jesu Christi;“ das erste im Hinblick auf die Herrlichkeit, das zweite im Hinblick auf die Gemeinschaft in Liebe. Die Stelle, welche wir aus Joh. 17 angeführt haben, zeigt, daß die Mittheilung der Herrlichkeit, wie wunderbar sie auch sein mag, doch am Ende nur ein Beweis dafür ist, daß wir geliebt sind, so wie Jesus geliebt ist. Welche Einfachheit liegt nicht in dieser Wahrheit, aber auch welche Liebe, welche göttliche Tiefe, und das gerade im Verhältniß zu ihrer Einfachheit selbst! Ich war wie der erste Adam, ich bin wie der zweite; ich habe das Bild des ersten getragen, ich werde das Bild des zweiten tragen. (1. Kor. 15, 49.) Ja, das ist einfach; aber wer hätte daran gedacht, außer Gott? Er ist es selbst, den wir in dieser Wahrheit erkennen.

Die Namen der zwölf Stämme Israels, welche auf dem Herzen des Hohenpriesters getragen wurden, ebenso wie ihr Gericht nach dem Licht und der Vollkommenheit Gottes, waren doch nur ein Schatten, wie der Apostel sagt, von solchen Gnaden. (2. Mose 28, 29, 39. Hebr. 10, 1; 8, 5.) Wenn daher der Apostel, Phil. 3 von der wahren Beschneidung redet, so sagt er: „wir dienen durch den Geist Gottes, wir rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf Fleisch.“ Alles, was uns aus dieser Stellung bringt und irgend etwas von uns fordert, um uns Gott nahen zu können, alles, was vorgibt, daß wir dazu irgend einer Vermittelung bedürfen, läugnet, daß wir in Christo sind, scheidet uns von

Ihm und versezt uns in den Judaismus, welcher, als System, ans Kreuz genagelt wurde, und der von diesem Kreuz an nicht besser als die heidnischen Sazungen ist. (Vgl. Gal. 4, 8—10.) Entweder ist man in Christo oder a u ß e r Christo, e i n s mit Ihm oder von Ihm g e t r e n n t. Wenn man von Ihm getrennt ist, die Entfernung kommt wenig in Betracht, so steht man in keiner Verbindung mit der Lebensquelle. Der Körper, welcher von dem Haupte auch nur in dem kleinsten Abstände, den sich unsere Einbildungskraft vorstellen kann, getrennt ist — der Körper, welcher zwischen sich und dem Haupte einen Gegenstand hat, der dünner ist als ein geschlagenes Goldblatt, ist ein Körper ohne Leben. I n Christo sind wir die Gegenstände der Gunst Gottes, i n Ihm und wie Er. A u ß e r Christo ist man nur unter Seinem Gericht. Was sollten wir vor dem Gott unsers Herrn Jesu Christi, vor unserm Gott sein? Deshalb sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Wenn wir jedoch diese herrliche Folge unserer Stellung weiter betrachten wollten, so müßten wir den Gegenstand, der uns beschäftigt, verlassen.

Es gibt noch etwas anderes, das sich an das Werk Christi knüpft, und wovon der Cultus wesentlich abhängt. Christus hat nicht nur unsere Sünden hinweggenommen, indem Er uns für die Gegenwart Gottes reinigte, dessen Liebe sich in der unaussprechlichen Gabe Seines Sohnes geoffenbart hat, sondern Er hat außerdem für uns zugleich die G a b e des Heiligen Geistes erworben, damit wir uns dessen erfreuen könnten.

Wir empfangen nicht nur eine neue Natur, die heilig und die der Gefühle fähig ist, welche der Stellung angemessen sind, in welche uns die Gnade vor Gott gesezt hat, sondern

außerdem den Heiligen Geist, welcher uns die Dinge mittheilt, die sich in der Gegenwart Gottes befinden, und der uns diejenigen Gefühle einflößt, welche derselben entsprechen. Wir werden durch den Geist mit Macht gekräftigt an dem innern Menschen, daß der Christus durch den Glauben wohne in unsern Herzen, und wir in Liebe gewurzelt und gegründet seien, auf daß wir vermögen, völlig zu erfassen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen die die Erkenntniß übersteigende Liebe des Christus, auf daß wir zu der ganzen Fülle Gottes erfüllet seien (Eph. 3, 16—19.) „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ (Röm. 5, 5.) Er nimmt die Dinge Christi und theilt sie uns mit. Alles aber, was der Vater hat, gehört Christo. (Joh. 16, 14.) „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, — das hat uns Gott geoffenbart durch Seinen Geist; denn der Geist erforschet; alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.“ (1. Kor. 2, 9. 10.)

Der Heilige Geist ist eine Salbung, welche wir von Gott empfangen, durch welche wir die Dinge kennen, welche uns umsonst von Gott gegeben worden sind, ja, durch welche wir alle Dinge kennen. (1. Joh. 2, 20. 27.) Er ist das Siegel, welches Gott für den Tag der Erlösung uns aufgedrückt hat. (Eph. 4, 30.) Gott hat diejenigen, welche glauben, für diesen herrlichen Tag gezeichnet. Der Heilige Geist ist das Unterpfand unsers Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes. (Eph. 1, 14.) Er gibt uns die volle Gewißheit von der Kraft des Werkes Christi, die Kenntniß von der Stellung, in welche wir versetzt sind: gereinigt durch das Blut des Heilandes, in

der Gegenwart Gottes, ohne Flecken in dem Lichte. Durch Ihn ist die Liebe, welche alles dieses thun wollte und gethan und uns zu dem Genuß eines solchen Glückes geführt hat, die Liebe Gottes, in unsere Herzen ausgegossen. Er ist in uns die Quelle aller Gedanken und aller Gefühle, welche dieser Stellung entsprechen, ebenso wie Er uns alles mittheilt, was sie hervorbringt.

Aber Er thut noch mehr, ja er ist mehr für uns, als das. Wer mit dem Herrn vereinigt ist, ist ein Geist mit Ihm. Dies ist weder eine Idee noch ein Gefühl, sondern eine Thatsache. Derselbe Geist, dessen Fülle in Christo ist, wohnt in uns, und wir sind mit Christo vereinigt als Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein. (Eph. 5, 30.) In einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft. (1. Kor. 12, 13.) Er ist nicht nur die Kraft, nicht nur das Band dieser Vereinigung, sondern Er gibt uns auch davon das Bewußtsein. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ (Joh. 14, 20.)

Der Heilige Geist gibt uns also zunächst die Gewißheit unserer Erlösung. Da, wo der Geist ist, da ist Freiheit. (2. Kor. 3, 17.) Er offenbart uns außerdem die Herrlichkeit Christi, wie z. B. dem Stephanus, der, von dem Heiligen Geiste erfüllt, die Herrlichkeit Gottes und den Menschensohn zur Rechten Gottes gesehen hat. Er gibt uns ferner das Bewußtsein unserer Vereinigung mit Christo droben. Wir wissen, daß wir mit dem Christus lebendig gemacht, mitauf-erweckt und mitgesetzt sind in die himmlischen Dexter in Christo. Er gießt endlich die Liebe Gottes in unsere Herzen aus, welche die Grundlage von allem und eine Quelle von

Freuden ist, wenn wir daran denken. Alle diese Wirkungen des Heiligen Geistes sprudeln auch aus in Strömen von Freude und überfließender Liebe gegen diese arme Welt und gegen diejenigen, die das Haus Gottes bilden. Indes gehe ich nicht auf die Betrachtung dieser köstlichen Folge und dieses süßen Vorrechts ein, um mich nicht von unserm Gegenstande zu entfernen.

Eine andere Wahrheit, die ohne Zweifel in ihrer Tragweite untergeordnet, aber an ihrem Platze sehr köstlich ist, hängt noch von der Gegenwart des Heiligen Geistes ab; daß wir nämlich von demselben Leibe sind und somit die Einen die Glieder der Andern. Ist Christus das Haupt des Leibes, so ist jeder Christ ein Glied daran und folglich durch den Heiligen Geist, welcher das Band von allem ausmacht, mit jedem andern Gliede vereinigt. Derselbe Geist wohnt in jedem Christen, dessen Leib ein Tempel desselben ist, vereinigt die Christen und bildet gleicherweise aus ihrem Ganzen Seinen Tempel. Gott wohnt darin durch den Geist in einer zwar weniger tastbaren aber weit herrlicheren Weise als in dem Tempel von Jerusalem.

Gemäß dieser herrlichen Offenbarung Gottes nun, in dieser Stellung, welche Seine Liebe uns bereitet hat, und durch diesen Geist, den Er uns gegeben, um davon genießen zu können, wird der wahre christliche Cultus Gott dargebracht.

So wissen wir, was Er ist und was Er für uns ist, die Ihn den Cultus darbringen. Wir schauen Ihn ohne Vorhang, nach der Vollkommenheit Seines Wesens, Seiner Liebe und Seiner Heiligkeit; wir sind fähig gemacht, uns in dem Lichte zu halten, wie Er selbst in dem Lichte ist, kraft desselben Werkes, das Ihn geoffenbart hat, und so nach derselben Vollkommen-

heit; wir sind die Gegenstände dieser Liebe, die selbst Seinen geliebten Sohn nicht verschont hat, damit wir daran Theil haben sollten. Wir haben Seinen Geist empfangen, um uns Seine Liebe verstehen zu lassen und uns in Stand zu setzen, Ihn nach Seinem Herzen anbeten zu können: so bringen wir Ihm Cultus dar nach dem, wie Er sich geoffenbart hat, in Seinem Werke für uns und in allem dem, was die Engel zu ergründen begehren, und wodurch Er in den zukünftigen Zeitaltern die unermesslichen Reichthümer Seiner Gnade in Güte gegen uns in Jesu Christo erweisen wird, was wir aber schon durch den Geist kennen.

Noch ein anderes Element unsers Dienstes bleibt zu betrachten übrig, es ist der Charakter des Vaters. Gott muß im Geist und in Wahrheit angebetet werden, denn Er ist Geist; denn auch der Vater sucht solche, die Ihn „im Geist und in Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 23.) Anbeten „im Geist“ heißt, anbeten nach der mächtigen Kraft der Gemeinschaft, welche der Geist Gottes gibt, im Gegensatz zu den Formen, den Satzungen und der ganzen Religion, deren das Fleisch fähig ist, in der Kenntniß der wahren Natur dessen, den wir anbeten. (Vgl. Phil. 3.) Anbeten „in Wahrheit“ heißt, Ihn nach der Offenbarung, die Er uns von sich selbst gegeben hat, anbeten. Die Samariter beteten Gott weder im Geist noch in Wahrheit an. Die Juden beteten Gott insoweit in Wahrheit an, als sich dies von einer unvollständigen Offenbarung sagen läßt, denn die Wahrheit ist nur durch Jesum Christum geworden. („Die Finsterniß vergeht,“ sagt der Apostel, „und das wahrhaftige Licht scheint schon.“) (1. Joh. 2, 8.) Aber sie beteten keineswegs im Geiste an. Um Gott anzubeten sind diese zwei Bedingungen nothwendig: die wahre

Offenbarung Seiner selbst, damit wir Ihn in Wahrheit anbeten können, und die Seiner Natur angemessene Anbetung, das ist die im Geiste.

Die angeführte Stelle enthält aber noch mehr: der Vater sucht solche Anbeter. Die Gnade ist es, welche solche jetzt bereitet; die Gnade will solche, aber sie will sie. Es ist das kein durch die Flammen des Berges Sinai auferlegter Zwang, der, indem er die Anbetung im Namen der heiligen Majestät des Ewigen verlangt, durch diese Forderung selbst ein Gehege aufrichtet, das man nur unter Todesstrafe überschreiten kann; — eine Majestät, so schrecklich, daß sie den Zugang zu Gott durch die Thatsache selbst versperrt, daß sie verlangt, sich ihr zu nahen, und doch den Anbeter fern von Gott läßt, zitternd in dem Gefühl der Pflicht, wiewol durch die Wohlthaten ermuthigt, welche er von dem empfängt, dem er sich nicht zu nahen wagt. Nein, die Liebe sucht unter dem süßen Namen des Vaters Anbeter. Diese Liebe setzt sie in eine Stellung der Freiheit vor Ihm, als Söhne, die Er liebt. Der Geist, welcher in ihnen wirkt, um die Anbetung hervorzubringen, ist ein Geist der Sohnschaft, welcher ruft: Abba, Vater. Damit verliert Gott nichts von Seiner Majestät; aber derjenige, dessen Majestät jetzt viel besser anerkannt wird, hat für uns den zärtlichen Charakter des Vaters. Der Geist, welcher die Anbetung des Vaters hervorbringt, bewirkt auch das Gefühl von der ganzen Liebe Gottes, die uns dahin geführt hat, Ihn als Seine Kinder anzubeten. Dieß Gefühl ist, Gott sei Dank, eins der einfachsten und der süßesten. Wenn ein Christ, mag er noch so unwissend sein, einmal die Gnade verstanden und den Geist der Sohnschaft empfangen hat, so besitzt er es ohne Vernunftschlüsse, wie das Kind seinen Vater kennt, noch

ehe es sich über das, was es genießt, gehörig Rechenschaft gibt. „Ich schreibe euch,“ sagt Johannes, indem er sich an die kleinen Kinder in Christo wendet, „weil ihr den Vater erkannt habt.“ Deswegen ist auch der schwächste Christ vollständig befähigt, Ihn anzubeten. Immerhin ist es aber süß, sich davon Rechenschaft zu geben, und jemehr man an das denkt, was man in Christo in dieser Beziehung besitzt, jemehr man das Wort in dieser Hinsicht untersucht, um so mehr erkennt man die hohe Bedeutung und den tiefen Segen dieser Beziehung zu Gott. Die einzige Thatsache, daß Gott unser Vater ist und wir von einer solchen Beziehung zu Ihm durch den Geist genießen, ist schon für Wesen, wie wir sind, ein unermessliches Vorrecht. Jedes Kind Gottes genießt es mit vollem Recht.

Doch nur in Christo und mit Christo genießen wir dieses Vorrecht. Er ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Er ist hingegangen zu Seinem Vater und zu unserm Vater, zu Seinem Gott und zu unserm Gott. Welche köstliche Verwandtschaft; in welche Familie sind wir eingeführt worden!

Wie aber lernen wir diese Gunst und diese Liebe kennen, der gegenüber wir ehemals Fremdlinge waren? Wie lernen wir, wer der Vater ist, dessen Kenntniß auch die Gefühle der Liebe in unserm Herzen hervorbringt? Der eingeborne Sohn, der Erstgeborne in diesem neuen Verhältniß ist es, der Ihn uns offenbart, der Ihn uns kennen lehrt, wie Er Ihn selbst kannte. Als des Vaters ewiger Sohn, der die unendliche Liebe dessen genoß, in dessen Schooß Er wohnte, hörte Jesus, auch als Er Mensch geworden auf dieser Erde, nicht auf, Gegenstand derselben Liebe zu sein, die nicht schweigen konnte, wenn die Herrlichkeit Seines Sohnes in Frage gestellt

war. „Dieser ist mein geliebter Sohn,“ sagt des Vaters Stimme, „an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matth. 17, 5.)

Der Sohn entfernte sich auch nicht von der Liebe des Vaters. Er war auf der Erde ihr Gegenstand, und Er offenbarte denjenigen, in welchem sie sich findet. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat Ihn kund gemacht.“ Jesus, der Sohn, der die ganze Fülle dieser Liebe genoß, bleibt als Mensch auf dieser Erde in dem Schooß des Vaters, um hienieden die ganze Schönheit, die ganze Kraft dieser Liebe, deren Gegenstand Er war, zu entfalten. Auch Er hat Seine Jünger geliebt, wie der Vater Ihn geliebt hat. (Joh. 15, 9.) Als Mensch war Er Gegenstand dieser Liebe, damit wir sie in ihrer Anwendung auf Menschen begreifen möchten. So gesellt Er uns sich zu in der Freude dieser Liebe, und Er offenbart sie uns, wie Er sie selbst kennt. Wie hätte Er uns auch diese Liebe anders offenbaren können, als Er sie gekannt hat? Doch welche Gnade und welche eine Stellung für uns! Wie sehr wird die Person Jesu selbst, der uns durch Seine Leiden, durch Seine Aufopferung mit hinein versetzt hat, für uns ein Gegenstand der Liebe, der Anbetung, der Hingabe des Herzens! Die Herrlichkeit sogar, die wir besitzen werden, wird uns durch den Heiland als ein Beweis dieser Liebe dargestellt. „Die Herrlichkeit“, sagt Er (Joh. 17.), „welche Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, — damit die Welt erkenne, daß Du sie geliebt, gleich wie Du mich geliebt hast.“ Er liebt uns genug, daß wir von dieser Liebe genießen sollen; auch macht Er uns dazu fähig. „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben

hast," sagt Er in demselben Kapitel, „und ich werde ihn ihnen kund thun, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebt, sei in ihnen und ich in ihnen.“ „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.) Diese Gemeinschaft findet ihren Ausdruck in der Anbetung dessen, der geoffenbart ist, so wie auch dessen, der Ihn geoffenbart hat.

Man wird wol fühlen, wie sehr das Werk Christi von allem dem der Grund ist, sei es nun, um uns ohne Flecken und ohne Furcht in der Gegenwart Gottes, den wir im Lichte anbeten, darzustellen, sei es, um uns in die Beziehung von Kindern zu dem Vater zu bringen. Erst nach Seiner Auferstehung konnte Er sagen: „Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Da erst konnte Er sagen: „Gehe hin zu meinen Brüdern.“ Der Geist aber, welchen Er von oben gibt, entspricht dieser Gnade. Er ist ein Geist der Sohnschaft, wie Er ein Geist der Freiheit ist, weil wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten und wir uns einer Erlösung erfreuen, die uns zur Gerechtigkeit Gottes in Ihm gemacht hat, indem sie uns ohne Flecken in Seine Gegenwart stellt.

So hätten wir, wenigstens dem Grundsatz nach, die großen Grundlagen des christlichen Cultus betrachtet. Vollkommen in Cristo, verbunden mit Ihm, Gegenstände der gleichen Liebe, in der Gegenwart Gottes, dessen Liebe und Heiligkeit ohne Vorhang geoffenbart sind und welche die unendliche Freude unsrer Herzen ausmachen, geliebte Kinder des Vaters mit Christo, dem Erstgeborenen, — beten wir an mit einander, nach der Kraft, den Gefühlen und der Energie, welche uns der uns verliehene Geist einflößt, den Gott der

Majestät, dessen Gegenwart, statt ein Schrecken unsrer Seelen zu sein, der Ruhepunkt derselben ist — den Gott der Liebe, der uns dahin hat führen wollen, um uns in Ihm vollkommen glücklich zu machen, und um selbst an unserm vollkommenen Glück Theil zu nehmen, glücklicher als wir selbst über unsere eigene Glückseligkeit, dessen Liebe wir indeß kennen, indem wir selbst lieben. Wir beten unsern Vater an in einem zärtlichen Vertrauen auf Seine Güte — Ihn, der „uns mit aller geistlichen Segnung segnet“, der indem Er an alle unsere Bedürfnisse denkt, die Haare unsers Hauptes zählt. Wir beten Ihn an für das, was Er ist, wir beten Ihn an für das, was Er für u n s ist, die wir auf immer die Kinder Seines Hauses sind. Wir thun es in dem Bewußtsein, Seine theuren Kinder zu sein, die vor demselben Vater, ihrem gemeinschaftlichen Vater, erscheinen, so daß auch die Bruderliebe sich hierbei entfaltet. Die Freude über die Segnung des Einzelnen ist gegenseitig die Freude Aller, und vervielfachtes Lob steigt zu Gott empor; denn eine Freude, welche durch die Liebe sich in der Segnung eines Andern, in einer gemeinschaftlichen Segnung wiederfindet, ist weit mächtiger als die Freude, welche aus einer vereinzelt, demjenigen nur angehörenden Segnung hervorgeht, der sie empfindet. Es ist mehr Göttliches in dieser gemeinschaftlichen Freude. Daher sehen wir auch im Neuen Testament, daß, wenngleich das Bewußtsein dieser Beziehung nothwendig ein persönliches ist, um zusammen davon genießen zu können, wenngleich jeder von uns sie p e r s ö n l i c h mit Gott und unter e i g e n e r Verantwortlichkeit unterhalten muß, der Heilige Geist doch gleichwol beständig das Wörtchen „uns“, „wir“, gebraucht, wenn Er von christlicher Liebe und Gefühlen redet. Dies kann auch nicht

anders sein, weil der Heilige Geist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt.

Die Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes, der einer ist, geht aber noch weiter. Er gibt uns nicht nur das Bewußtsein, in Christo vor Gott vollkommen zu sein, dargestellt nach der Kraft der Erlösung, die Er vollbracht hat — Kinder vor dem Vater zu sein, der sie liebt und sie in Sein Haus eingeführt hat, sondern Er gibt uns auch das Bewußtsein, ein Leib zu sein, der Leib Christi und je einer des andern Glieder. Die Versammlung, welche Gott geschaffen hat, dieser neue Mensch, diese Erlösten, welche alle getauft sind zu einem Leibe, die nur durch den Geist Gott anbeten, thun dies nothwendigerweise als ein Leib und zwar mit allen Erlösten. Sie sind eine Wohnung Gottes durch den Geist, und indem sie dieser Geist alle in der Einheit des Leibes Christi vereinigt, steigt die Anbetung nach oben zu Gott, der sie zu einem Menschen in Christo gebildet hat. — Wenn Israel ein Ganzes bildete, das durch die Priester vertreten war, welche in der Stiftshütte dienten, so bringen die Gläubigen Gott einen unmittelbaren Cultus dar, und zwar in der Einheit, in der sie alle ein Leib in Christo sind. Da ist mehr als Bruderschaft, da ist Einheit, nicht nur der Nation, auch nicht bloß der Familie, sondern des Leibes durch einen Geist. Dies kann nur von der Versammlung gesagt werden, die allein zu einem Leibe in Christo getauft ist, wovon das Haupt aufgefahren ist nach oben, damit sie frei und mit Freuden vor Gott durch die Salbung, welche von Ihm herabsteigt, Cultus darbringen kann.

Stellen wir einige praktische Wirkungen fest, die hieraus hervorgehen. Zuerst ist es klar, daß der Cultus einzig das

Theil der Kinder Gottes ist. Da er im Geist und in Wahrheit dargebracht werden muß, weil er dem dargebracht wird, der die Sünde in Seiner Gegenwart nicht dulden kann, so können nur die, welche in dem Blute des Lammes gewaschen sind und den Geist empfangen haben, sich Gott nahen, um Ihn anzubeten. Daß ein Unbefehrter Gott Cultus darbringe, ist eine reine Unmöglichkeit. Es ist möglich, daß Gott ihn zeitlich segnet; es ist auch ferner möglich, daß er um diese Segnung bittet und erhört wird. Gott kann großes Mitleid mit ihm, als mit einem armen Sünder, haben. Dieser Unbefehrte kennt aber Gott noch nicht, er hat noch nicht den Geist; er ist noch nicht in dem Blute Christi gewaschen. Denkt er daran, sich Gott nahen zu können, so ist das nur der Beweis, daß er nicht weiß, was er selbst ist und was Gott ist, dem er dienen will. Wer kann in das Heiligthum hineingehen als nur der, welcher geheiligt ist? Wer kann sich an einen Vater als solchen wenden als nur ein Kind? Die Thatsache übrigens, daß der Leib Christi einer ist und der Cultus durch den Geist dargebracht wird, der die Einheit dieses Leibes gebildet hat, schließt von dem Augenblick an, da der Cultus ausgeübt wird, denjenigen aus, der nicht von diesem Leibe ist. Es heißt die Existenz dieses Leibes läugnen, vorauszusetzen, daß eine Person, die nicht den Geist hat, Antheil am Cultus habe; es heißt das seine Natur und seinen Zweck läugnen. Denn wenn der Unbefehrte Theil daran nehmen und den Gott anbeten kann, dem man darin dient, so wäre die Nothwendigkeit eines solchen Leibes und die Erlösung, welche dafür die Grundlage ausmacht, nicht vorhanden. Warum dann noch überhaupt Erkaufte, wenn der Weltmensch Gott in Seiner Gegenwart dienen kann? warum noch ein Leib Christi, wenn der Welt-

mensch einen Theil davon bildet? warum die Anbetung Gottes durch den Geist, wenn der, welcher den Geist nicht hat, ihn gleichwol anbeten kann? Der gemeinschaftliche Cultus setzt voraus, daß ich, indem ich mich an Gott wende, in Wahrheit sagen kann: Wir. Er setzt Personen voraus, die durch denselben Geist zusammen vereinigt sind. Es ist zwar möglich, daß ein Heuchler in der Versammlung ist; er wird in dem Cultus ein Hinderniß sein; die Wahrheit wird aber nicht zerstört, wenn der Anbeter im Namen Aller „wir“ sagen wird. Die Gläubigen sind es allein, die Gott anbeten. Der wahre Cultus, der Gott dargebracht wird, setzt eine b e f r e i t e Seele voraus, d. i. eine solche, welche die Freiheit hat, sich kraft der Wirksamkeit des Werkes Christi Gott zu nahen. Wenn ich eine Seele sehe und wäre es auch die furchtsamste, die Gott liebt und keine andere Hoffnung hat, als das Werk Christi, so ist es offenbar meine Pflicht, sie zu erimuthigen. Wenn diese Seele aber nicht selbst das Bewußtsein von der Kraft des Werkes Christi hat, so wird sie beengt sein, wenn sie sich Gott naht; denn Seine Gegenwart gibt ihr eher das Bewußtsein ihrer Sünde, als die Freude, welche diese Gegenwart dem einflößt, der in Frieden durch Christum davon genießt. In ähnlichen Fällen eilt oft die Liebe der Befreiung voraus und ist von einem richtigeren Gefühl begleitet als die Urtheile der Seele, welche zittert; dieser Zustand ist aber nicht der, welcher für die Anbetung paßt. Der Zustand des wahren Anbeters ist: vor Gott, im Licht, gereinigt von aller Sünde durch das Blut Christi. Der Gläubige ist immer gereinigt von aller Sünde. Um Gott wahrhaft anzubeten, muß er es wissen. Zuweilen berauben ihn die schlechten Unterweisungen, welche er empfangen hat, nach seiner Meinung dieser noth-

wendigen Freiheit, während seine Seele, mit Gott allein, in Wahrheit ausruft: Abba, Vater! Wie sehr übrigens auch die Schonung durch die Liebe geboten ist — ein wahrer Cultus setzt grundsätzlich voraus, daß man Gott ohne Furcht nahen kann. Dies ist aber die nothwendige und absolute Folge des Blutes und des Werkes Christi, an welchem jeder wahrhaft Gläubige Theil hat. Die Gegenwart des Heiligen Geistes gibt davon den Genuß.

Welch eine Freude, so Gott anbeten zu können! Welch eine Quelle von Freude ist Er, den man anbetet! Wie groß ist doch das Glück, sich ohne Wolken, ohne Furcht, als Gerechtigkeit Gottes in Christo, in Seiner Gegenwart zu befinden! Seine Gegenwart ist nur eine Freudenquelle für eine Natur, die von Ihm gegeben und fähig ist von Ihm zu genießen. Welch eine Freude, seine Dankbarkeit ausdrücken zu können, Ihm die Lobpreisungen darzubringen, von denen man weiß daß sie Ihm angenehm sind! Welch eine Segnung, Seinen Geist zu haben, den Geist der Freiheit und der Sohnschaft, der in uns wirkt, um uns zu diesen Dankfagungen fähig zu machen, uns das Lob und die Gefühle des Vertrauens und der Anbetung einzuflößen! Welch eine Freude, sich denselben hinzugeben, in Einheit des Leibes, als Glieder derselben Familie und desselben Leibes, in dem Gefühl, daß diese Freude eine gemeinschaftliche ist, und daß alle die, welche wir lieben, dem Herrn vollkommen angenehm sind und ihre Freude darin finden, denjenigen zu loben, der würdig ist gelobt zu werden, und der uns geliebt hat — den Gott, der die Quelle unsers Glückes und der Gegenstand unserer Anbetung ist — den Herrn, der sich für uns dahingegeben hat, damit wir Ihn besitzen sollten!

Die Vollkommenheit von allem diesem wird im Himmel sein; und der christliche Cultus hier unten ist, in Schwachheit ohne Zweifel, die Verwirklichung dessen, was unser ewiges Glück und unser Leben dort oben ausmachen wird. Wir haben das Vorrecht, uns für einige Augenblicke außerhalb der Welt zu fühlen, außerhalb der Arbeit des Glaubens sogar, um zu genießen von dem Zustande der Dinge, in welchem Christus die Frucht der Mühsal Seiner Seele sehen und daran gesättigt werden wird. (Jes. 53, 11.) Ich wiederhole es, in Schwachheit nur findet diese Verwirklichung statt, aber in Wahrheit durch den Geist. Auch wird dieser Cultus, da er durch den Geist dargebracht wird, in der Einheit des ganzen Leibes ausgeübt. Wenn es auch nur zwei oder drei sind, so befindet sich doch derjenige, welcher der Mittelpunkt und das Band aller Glieder ist, dabei, und Sein Geist verbindet uns nothwendigerweise und in Liebe mit allen andern Gliedern Seines Leibes, welcher e i n e r ist. Wir verstehen mit allen Heiligen, die Zahl der Versammelten möge nun sein, welche sie wolle, die Liebe des Christus, die alle Erkenntniß übersteigt.

Es bleibt immer wahr, daß das Leben sich bei jedem Einzelnen für sich entwickelt; aber es tritt in Thätigkeit vor Gott in der gemeinschaftlichen Freude der Versammlung. Ich glaube, daß es im Himmel selbst eine persönliche Freude und Gemeinschaft geben wird, und die nur derjenige kennt, der sie genießt. Diese köstliche Wahrheit wird uns gelehrt, wie mir scheint, in dem was der Versammlung zu Pergamus gesagt ist: „Dem, der überwindet, dem will ich geben vom verborgenen Manna, und ich will ihm geben einen weißen Stein, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt als der ihn empfängt.“ (Off. 2, 17.) Ich füge hinzu, daß

fogar die Fähigkeit zur gemeinschaftlichen Freude im Cultus von der Wirksamkeit des innern Lebens abhängt. Denn wie kann sie genossen werden, wenn Gott nicht von der Seele gekannt wird? Ich sage dieses, damit man nicht meine, ich wolle um der gemeinschaftlichen Freude willen das verborgene Leben mit Gott vernachlässigen. Im Gegentheil; wenn das verborgene Leben mit Gott vernachlässigt wird, so wird entweder der Cultus kalt, oder die Freude fleischlich sein. Nun, der wahre Segen im Cultus hängt von der Gegenwart des Heiligen Geistes ab, und entspringt aus dem geistlichen Zustande derjenigen, welche demselben beiwohnen; es sei denn, daß die unumschränkte Güte Gottes ins Mittel trete. Dies hat uns einen wichtigen Grundsatz berühren lassen, nämlich daß der Heilige Geist die Kraft, die einzige, lebendige Quelle alles Wahren im Cultus ist. Uebrigens ist es ein allgemein wahrer Grundsatz, daß Er es auch ist hinsichtlich des ganzen christlichen Lebens. Man lebt durch den Geist, man wandelt durch den Geist, man betet an im Geist und in Wahrheit. Der Geist ist es, der gegen das Fleisch kämpft. Die Gesinnung des Geistes ist der Ausdruck des ganzen innern christlichen Lebens. Im christlichen Cultus aber, wo die Glieder Christi vereinigt sind, wirkt der Geist in dem Leibe. Alles, was wahr und gesegnet ist, kommt von Ihm. Unumschränkt in Seinem Wirken, aber nach der geistlichen Fähigkeit eines jeden handelnd, bedient Er sich derselben, um die Gefühle auszudrücken, welche der Versammlung vor Gott geziemen; aber Er erhebt sie bis zu Ihm, denn Gott ist da, um sie durch Seine Gnade zu nähren. Das, was im Cultus geschieht, soll nach der geistlichen Fähigkeit der Versammlung sein, soll sie aber doch erheben und Gott nahe bringen. So wirkt der

Heilige Geist, denn Er wirkt im Menschen, aber nach der Kraft und der Gnade Gottes.

Sind die Christen als Leib versammelt und treten die Glieder, jedes an seiner Stelle durch den Geist, in Thätigkeit, so ist die Gelegenheit zur Anwendung der Gaben, die zur Erbauung der Glieder des Leibes ausgeübt werden, dargeboten. Ich sage: zur Erbauung der Glieder des Leibes, weil es sich nicht so verhält mit der Verkündigung des Evangeliums, welche sich nothwendigerweise an die Welt richtet. Eine Versammlung, vereinigt zum Cultus, ist also durch ihre Natur selbst die Gelegenheit zur Ausübung aller Gaben, welche auf die Erbauung des Leibes hinzielen, obgleich diese Ausübung durchaus nicht der Zweck der Versammlung ist. *) Dies ist klar dargethan im 14. Kapitel der 1. Epistel an die Korinther, das auf die ausdrücklichste Weise von der Ausübung der Gaben, wenn die Versammlung vereinigt ist, redet und Anleitung gibt, die Ordnung dieser Ausübung zu regeln. Dies versteht sich sehr leicht. Da die Versammlung als Leib Christi vereinigt ist und der Geist durch die Glieder wirkt, so wird der Leib durch das, was jedes Glied beiträgt, nach der

*) Der Cultus ist eben so vollkommen ohne die Ausübung irgend einer Gabe, und sogar in sich ist er es mehr. Wenn die Art, wie die Gaben gewöhnlich ausgeübt werden, zur Wirkung hat, den Charakter der Versammlung zu fälschen und sie des Charakters des Cultus zu berauben, so verliert man immer dabei. Denn, wenn der Geist Gottes, der wirkt, für gut findet, bei dieser Gelegenheit die Glieder des Leibes zu ermahnen und zu belehren, so bleibt immer wahr, daß Gott anbeten zu können, ohne ermahnt werden zu müssen, ein besserer Zustand ist; man ist in diesem Falle einfacher und völliger mit Gott, indem man durch die Gnade Ihn selbst genießt.

Gabe, die einem jeden zugetheilt ist, erbaut, indem der Geist alles ordnet, damit es zur Erbauung diene, welche Sein Zweck ist. Die Hauptsache aber ist, daß man sich Gott selbst nahe. Die Ausübung der Gaben ist nur ein Mittel. Die Freude der Liebe in der Gegenwart Gottes bei der Anbetung ist der ewige Zweck. Die Gaben werden aufhören im Himmel, sowie die Unwissenheit, welche erfordert, daß man lehre, und die Trägheit, welche nöthig hat, daß man ermahne; der Cultus wird nie aufhören, Gott sei Dank! Unter dem Gesetz war der Dienst des Priesters vortrefflicher als der des Leviten; denn der Levit diente und der Priester nahte Gott, nach der Salbung, die auf ihm war. In der Ausübung der Gaben sind wir Leviten, im Cultus Priester. Uebrigens übt derjenige, der durch den Geist im Cultus thätig ist, keine Gabe aus,*) welche im allgemeinen eine von Gott gegebene Fähigkeit ist, um in Betreff der Menschen wirksam zu sein. Immerhin ist es das Maß der Geistlichkeit, welches ihn fähig macht, das Organ der Versammlung zu sein. — Also indem der Geist in geistlichen Menschen wirkt, um die geistlichen Gefühle der Versammlung auszudrücken, wird Gott wahrhaft Cultus dargebracht.

Wir haben bemerkt, was übrigens für jede christliche Seele als Grundwahrheit feststeht, daß das Opfer Christi die nothwendige und wesentliche Grundlage jedes christlichen

*) Es scheint, daß die Gabe der Sprachen sich sowol in Gebeten als in Reden ausübte. Dies begreift sich sehr leicht: der geistliche Mensch nahm Theil an einer Versammlung, deren Sprache er nur durch Eingebung kannte. Dies bestätigt nur den allgemeinen Gedanken, welchen ich oben auseinander gesetzt habe.

Cultus ist. Wir wissen, daß einzig durch dieses Opfer wir uns Gott nahen und, auf Seine Kraft allein uns stützend, erscheinen dürfen vor Ihm, der von diesem Opfer die ganze Heiligkeit, den ganzen vollkommenen Werth gefordert hat, und der in Seiner Natur nichts geringeres verlangen konnte. Darin besteht aber nicht die ganze Beziehung zwischen dem Cultus und dem Opfer Christi. Da uns Christus einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch, gebahnt hat, so haben wir die vollkommene Freiheit, durch Sein Blut in das Allerheiligste hineinzugehen. Aber ist dies alles? Vergessen wir wol, einmal eingetreten kraft des Werthes dieses theuern Opfers, den Werth desselben? Nein, da erst lernen wir denselben in seinem ganzen Umfange kennen und schätzen. Bevor wir dort eintraten, maßen wir den Werth des Werkes Christi nach dem Bedürfniß, in welches uns die Sünde geworfen hatte. Jetzt aber, glücklich und in Gemeinschaft mit Gott, die Seligkeit Seiner Liebe schmeckend, unterwiesen in Seinen Gedanken und Gefühlen, messen wir dieses Werk, das übrigens alles Maß übersteigt, nach der Gnade Gottes, die darin entfaltet wurde. Wir sehen darin, was Gott darin sieht, statt darin nur das zu sehen, was der Sünder darin sieht, wie köstlich auch übrigens dieses Gefühl für uns sein mag zu einer Zeit, in der uns gegeben wird, davon durchdrungen zu sein. Im Genuße des Friedens, und kraft dieses Opfers dem Geiste nach im Himmel uns befindend, betrachten wir seinen ganzen Werth mit den Augen Gottes; wir nähren uns von seiner ganzen Vollkommenheit nach den Gedanken Gottes. Denn dieser Blick und diese Gedanken sind uns durch den Geist gegeben, um uns zu heiligen, um unsere Herzen in Einklang zu bringen mit dem, was im Himmel ist.

Wir denken auch an das, was die Liebe Christi für uns war, da Er sich selbst für uns zum Opfer brachte.

Der Tod Christi hat einen solchen Werth in den Augen des Vaters, daß der Herr, der als eingeborener Sohn des Vaters dessen Wonne ausmachte ehe die Welt war, sagen konnte: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme.“ Seine Aufopferung für die Herrlichkeit Seines Vaters war in Seinem Tode eine unumschränkte gewesen. Alles, was zu der moralischen Entfaltung dieser Herrlichkeit gehörte, war da durch die Aufopferung dessen vollbracht worden, der gelitten hat. All das geheime Uebel, durch welches Satan in dieser Welt regierte, und durch welches das Elend, der Tod und die Verdammniß hereingekommen sind, hat dazu dienen müssen, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Die Gerechtigkeit Gottes, Seine Majestät, Seine Wahrheit, Seine Liebe, unvereinbar mit der Sünde, sind gerade, veranlaßt durch die Sünde, durch denjenigen ins Licht gestellt worden, der willig war, für uns zur Sünde gemacht zu werden. Die Aufopferung Christi für die Verherrlichung Seines Vaters, die Liebe, der Gehorsam, die Unterwerfung, die Hingabe von allem, von Seinem Leben sogar, damit Sein Vater verherrlicht und diejenigen, die Er liebte, gerettet würden, eine vollkommene Geduld, ein Vertrauen auf Gott, das nie fehlte, selbst dann nicht, als Er verlassen war, — alles das fand sich am Kreuze vereint, um Seine persönliche Vollkommenheit hervorleuchten zu lassen. Wenn man daran denkt, was Er war und was Er für uns war, welch einen Werth muß dann Sein Tod nicht in unsern Augen haben? Fügen wir zu all diesem noch hinzu, daß die Macht des Satans besiegt, der Tod zerstört, ja für uns zum

Gewinn wurde; daß das Böse vor den Augen Gottes hinweggethan und eine unantastbare Vollkommenheit in das ganze All eingeführt wurde, das nun von Frieden und Licht voll ist, und dessen Erben wir geworden sind und, was über alles geht, daß der vollkommene Genuß der Liebe Gottes unser Theil ist, — und wir werden fühlen, welch einen Werth das Kreuz Christi für uns hat, so schwach auch unsere Lippen sein mögen, um es auszudrücken, und unsere Herzen, um die Gefäße der Gefühle zu sein, welche durch die Betrachtung des Kreuzes hervorgerufen werden.

Die Anbetung knüpft sich nothwendigerweise an das Kreuz. Der Gott, den wir anbeten, wurde da verherrlicht — Er hätte es nicht gebührend sein können ohne dasselbe — dort haben wir gelernt, was Er ist. Aber ist die Herrlichkeit Christi am Kreuz eine Herrlichkeit, die uns fern steht, uns nur blendet und uns etwa durch ihre Größe selbst entfernt? Im Gegentheil; Christus war am Kreuz für uns, an unserer Statt, als der niedrigste unter den Menschenkindern, mit einem Antlitz, entstellter als das irgend eines andern Menschen. Sein Kreuz ist der Ausdruck einer zärtlichen Liebe für uns, die stärker ist als der Tod. Er hat uns geliebt bis ans Ende. Er hat die Sorge auf sich genommen, uns bei dem Vater glücklich zu machen, fähig, Seine Gegenwart zu genießen; und nichts war Ihm zu theuer, um es auszuführen. Sein vollkommen liebendes Herz hängt an denen, deren Sache Er übernommen hat. Er hat sich mit ihnen verbunden. Der, welcher nichts bedurfte, hat unserer bedurft. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten,“ sagt Er, „und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß da, wo ich

bin, auch ihr seid.“ „Wen suchet ihr?“ sagt Er im Garten Gethsemane, „wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen; auf daß erfüllet würde das Wort, das Er sprach: Von denen, die Du mir gegeben, habe ich keinen verloren.“ Er hat sich selbst für uns dahingegeben. „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide, denn ich sage euch, daß ich nicht mehr davon essen werde, bis es erfüllt sein wird im Reiche Gottes.“ Wie das Passah für Israel die Gedächtnißfeier seiner Errettung aus Aegypten war, so ist das Abendmahl nicht nur die Gedächtnißfeier unserer Errettung, sondern mehr noch, der Liebe dessen, der uns errettet hat. Die Liebe Jesu, welche Werth darauf legt, daß wir Seiner gedenken, und die mit so viel Zärtlichkeit sich nahe zu uns thut, ist eine Liebe, welche die tiefsten Gefühle erweckt, die an das Höchste in der Gnade Gottes sich knüpfen und in der Anbetung des Herzens sich ausdrücken.

Nun versteht man, obgleich der Cultus auf verschiedene Weise dargebracht wird: durch Gesänge, Danksayungen, in Form von Gebeten, Lobpreisungen zc., daß das Abendmahl, als Ausdruck dessen, was die Grundlage für den Cultus bildet, der Mittelpunkt desselben ist, um den sich die andern Elemente, die ihn ausmachen, ordnen. Der Anbeter gedenkt dessen, was in den Augen Gottes das köstlichste ist: des Todes Seines vielgeliebten Sohnes; er feiert das Gedächtniß der That, in welcher der Erlöser Seine Liebe am mächtigsten erwiesen.

Noch andere Betrachtungen kommen denen zu Hülfe, welche wir hinsichtlich des Abendmahls angestellt haben. Man sitzt zu Tische im Hause Gottes; man ist, wie die Hohenpriester, von den Dingen, durch welche die Versöhnung

vollbracht wurde. Man versenkt sich mit dem Herzen in die Vollkommenheit dieser Versöhnung und in das, was Christus war, indem Er sie vollbrachte. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinket, bleibt in mir und ich in ihm.“ Ich wende diese Stelle nicht ausschließlich auf das Abendmahl an; sie ist nur der lebhafteste Ausdruck davon.

Die Dankopfer geben mit dem Passah das lebendigste Bild vom wirklichen Charakter des Abendmahls. Diese Opfer bestanden in einem Mahle, das auf die Schlachtung des Opfers folgte. Beim Passah nährte sich Israel von dem Opfer, dessen Blut es vor dem Gericht gesichert hatte. In den Dankopfern waren Gott, der dienstverrichtende Priester, die Priester, der Anbeter und die, welche bei ihm waren, die Gäste. Das auf dem Altar verbrannte Fett wurde das Fleisch Gottes genannt; es war der Ausdruck der tiefen Befriedigung Gottes in dem duftenden Wohlgeruch des Werkes Christi. Der Priester, welcher das Blut darbrachte, hatte sein Theil. Dies ist Christus, welcher an der durch die Kraft Seines Todes hervorgebrachten Freude der Seinigen sich labt, der von der „Frucht der Mühsal Seiner Seele gesättigt“ wird. Die andern Priester hatten auch ihr Theil; das sind die Christen im allgemeinen. Dann sehen wir in den Mitgästen des Opfernden die versammelten Anbeter. Gott selbst hat Sein Theil an der Freude, sowie Christus, die Versammlung im allgemeinen, und endlich die Versammlung, welche am Mahle Theil nimmt. Diese Freude des Dankopfers findet sich wieder auf besonders köstliche Weise beim Abendmahl. Wir nähren uns durch den Glauben von diesem schon dargebrachten Schlachtopfer, wovon der duftende Wohlgeruch zu Gott emporsteigt. Christus hat Seine Freude in unserer Freude; wir

nehmen mit der ganzen Versammlung Theil daran. Im Geiste schon im Himmel, erinnern wir uns dessen, was uns das Recht verschafft hat, dort einzutreten und was unsern Herzen dort das theuerste sein wird. Wie Josua in Kanaan vor den Mauern Jericho's das Passah feierte, so verkündigen wir, getrennt von der Welt und zu einem Leibe vereinigt, den Tod Jesu, welcher das Fundament unsers Heils ist, bis Er kommt und wir für immer bei Ihm sein werden, dort oben, wo die Erinnerung überflüssig sein wird, weil wir immer bei Ihm selbst sein werden.

Unsere Lobpreisungen, die Darbringung unserer Anbetung, unsere Danksagungen knüpfen sich nothwendigerweise an die Annahme des Opfers Christi durch unsern Gott im Himmel. Dies ist immer wahr für das Herz; weshalb auch, wenn der Cultus vollständig ist, das Abendmahl ein Theil davon ausmacht. Im Alten Testament war diese Wahrheit auf bemerkenswerthe Weise im Dankopfer bildlich ausgedrückt. Wenn man bei diesem Opfer das Fleisch des Geopferten zu einer Zeit aß, die zu entfernt war von dem Augenblick, in dem das Fett auf dem Altar verbrannt worden war, so war dieses eine Sünde, anstatt ein Akt der Gemeinschaft zu sein. Beim Lobopfer konnte man das Fleisch nur an dem Tage, an dem es stattfand, essen; bei einer freiwilligen Opfergabe durfte man es noch am folgenden Tage. Die Freude der Anbeter sollte sich unmittelbar an die Gott dargebrachte Gabe anschließen, sonst war diese Freude unheilig. Die Energie der Frömmigkeit gab diesem Bande mehr Kraft, so daß das am folgenden Tage stattfindende Mahl nicht wirklich vom Opfer getrennt war.

Die Wichtigkeit der Abendmahlsfeier im Cultus, sowol

in seiner Verbindung mit dem Gott dargebrachten Opfer, der Grundlage all unserer Beziehungen zu Ihm, als auch in seiner Verbindung mit der Liebe und der Hingebung Christi für uns (sowol das Opfer als auch die Hingebung Christi, bilden die Sphäre der geistlichen Gefühle im Cultus) ist für den, der über die Wahrheiten nachdenkt, von welchen wir soeben gesprochen, genugsam erwiesen. Aber eine andere nicht minder wichtige Wahrheit reiht sich an diese. Wir haben gesehen, daß, da der Heilige Geist die Quelle, die Kraft, der Leiter jedes wahrhaften, Gott dargebrachten christlichen Cultus ist, die Einheit dieses Leibes, der durch Ihn gebildet ist und in dem Er wirkt, deutlich in dem Cultus hervortritt, den die Glieder des vereinigten Leibes durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes darbringen. Die Liebe, welche die Seele des Cultus ist, fehlt in einer ihrer vollkommensten Gestalten, wenn das Bewußtsein dieser Einheit nicht da ist. Die Gegenwart des Heiligen Geistes bringt das Bewußtsein dieser Einheit, deren Urheber und Band Er ist, hervor. Eine der Seiten des Abendmahls nun ist der Ausdruck dieser Einheit: „Denn ein Brod, ein Leib sind wir, die vielen; denn wir alle sind des einen Brodes theilhaftig.“ (1. Kor. 10, 17.) Wenn einerseits das gebrochene Brod den gegebenen Leib Christi vorstellt, so stellt anderseits die Einheit dieses Brodes die Einheit Seines geistlichen Leibes vor. „Als ich hörte,“ sagt der Apostel, „von eurer Liebe zu allen Heiligen,“ 2c. — „auf daß ihr vermöget völlig zu erfassen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen die die Erkenntniß übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen

Fülle Gottes.“ „Dem aber, der über alles hinaus zu thun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu.“ (Eph. 1, 15; 3, 18—21).

Welche Wonne, mit allen Heiligen, wo sie auch sein mögen, vereinigt zu sein in der Einheit des Leibes Christi, als zusammen die Glieder dieses Leibes bildend, nach allen Vorrechten, die sich daran knüpfen, vermöge der Liebe dessen, der diesen Leib ernährt und pflegt, wie ein Mensch sein eigen Fleisch pflegt, sich durch den Geist mit allem vereint zu fühlen, was mit Christo vereint ist, es zu fühlen in dem unendlich erfreulichen Gedanken, daß alle diejenigen, welche uns, als Ihm angehörig, so unaussprechlich theuer sind, Seiner unwandelbar liebenden Sorge sich erfreuen — welche Freude, auf sie durch den Glauben die Anwendung all dieser Liebe zu machen, deren wir uns im Cultus bewußt sind: ein Glaube, der übrigens nie sein Ziel verfehlt.

Also ist die Fürbitte eng mit dem eigentlichen Cultus verbunden, indem sie hervorgebracht wird durch die, zufolge der Gegenwart des Heiligen Geistes, in Thätigkeit gesetzte Liebe. Die Bitten um Darreichung von Gnade, welche diejenigen, die Cultus ausüben, für sich selbst aussprechen, schließen sich beinahe im gleichen Grade daran an, weil das im Cultus sich ausdrückende Gefühl über das, was wir Gott zu verdanken haben, nothwendigerweise den Wunsch, Ihn zu verherrlichen und das Bedürfniß nach der Gnade, die einzig uns dazu befähigt, erzeugt.

Was das Abendmahl betrifft, so finden wir in Wirklichkeit, daß es nicht nur der hervorragendste Theil von den

religiösen Uebungen der Gläubigen war, sondern daß sie, regelmäßige und feierliche Versammlungen hatten zu dem Zwecke, das Abendmahl zu feiern. „Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel und brachen das Brod zu Hause“ (d. h. in den Privathäusern, im Gegensatze zum Tempel) (Apostgesch. 2, 46). „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brodes und in den Gebeten“ (Apostgesch. 2, 42.). Es scheint demnach, daß sie das Abendmahl täglich nahmen; aber, in verschiedenen Beziehungen noch Juden, wie wir wissen, gingen sie fleißig in den Tempel; hernach hatten sie dann in ihren Häusern zur Erinnerung an Christum diesen besondern Dienst, von dem Er gesagt hatte: „Thut dies zu meinem Gedächtniß.“

Im 20. Kap. der Apostelgeschichte wird uns gesagt, daß „die Jünger am ersten Wochentage (jetzt Sonntag genannt) versammelt waren, um das Brod zu brechen; und Paulus redete zc.“ Dies beweist, daß diese Handlung der Zweck ihrer Zusammenkunft war, wenn auch andere sie begleiten mochten. Man hat angenommen, daß das Brodbrechen etwas anderes sein könne als das Abendmahlnehmen, weil es erwiesen ist, daß man zu gleicher Zeit eine Mahlzeit einnahm; letzteres ist nicht zweifelhaft. Christus hat das Abendmahl bei Seinem letzten Abendessen eingesetzt, und im Anfang aß man zu Abend zu derselben Zeit als man das Brod brach. Das Brechen des Brodes aber hatte seinen eigenen unterscheidenden Charakter, wie es ihn bei seiner Einsetzung gehabt hatte. Hierauf unachtsam sein, wenn man daran Theil nahm, heißt der Apostel den Leib des Herrn nicht unterscheiden. In seiner ersten Epistel an

die Korinther tadelte er diesen Mißbrauch, indem er anordnet, daß das Abendmahl von dem Nachteffen, von welchem es vorher begleitet gewesen, getrennt werde. Diese Stelle zeigt, daß man sich versammelte, um zu essen. Aber, ach! die Mahlzeit hatte die Korinther den geistlichen Dienst vernachlässigen lassen. Man war dahin gekommen, sich satt zu essen und zu betrinken, und die Armen hungern zu lassen. Man versammelte sich nicht mehr in einem Privathause, sondern in einem gemeinsamen Lokale, wohin jeder sein Abendessen mitbrachte. Dieser Dienst hatte gänzlich den Charakter vom Abendmahl des Herrn verloren. Nichts desto weniger bleibt durch diese Stelle festgesetzt, was der Zweck der Versammlung war. Um diese Einsetzung in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erhalten, hat der Apostel angeordnet, sie von dem Nachteffen zu trennen. Jeder sollte daheim essen und sich mit ernstem Gemüthe in die Versammlung begeben, aus Furcht sich Züchtigung zuzuziehen.*)

Die beiden großen Elemente des christlichen gemeinschaftlichen Cultus sind: die Gegenwart des Heiligen Geistes und die Erinnerung an das Opfer Christi in der Feier des Abendmahls. Wir haben gesehen, nach dem Zeugniß der Bibel, daß die Christen sich ursprünglich versammelten, um das Abendmahl zu feiern.

Aber außerdem finden die Gefühle, welche sich an jede unserer Beziehungen mit Gott knüpfen, ihre Anwen-

*) Der Apostel will nicht sagen, daß man sich prüfen müsse, um zu wissen, ob man essen solle, sondern, um zu essen d. i. daß man es nicht leichtfertig thue. Das Abendmahl ist der Ausdruck der Einheit des Leibes; sich davon enthalten, hieß sich ausschließen. Man dachte nicht, daß ein Christ eine solche Handlung gegen sich selbst beging.

dung im Cultus. Gott in Seiner Majestät wird angebetet. Die Gnadenerweisungen Seiner Vorsehung werden anerkannt. Er, welcher Geist ist, wird angebetet im Geist und in Wahrheit. Wir drücken unserm Vater, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, die heiligen Gefühle der Liebe aus, die Er in uns erweckt hat. — Er der uns suchte, als wir ferne von Ihm waren, und uns sich nahe gebracht hat als Seine geliebten Kinder, in dem Geiste der Sohnschaft, indem Er uns, o wunderbare Gnade! mit Seinem geliebten Sohne verband. Wir beten den Gott=Heiland an, als solche, die in Seine Gegenwart gestellt sind ohne Flecken, für die Seine Heiligkeit und vollkommene Gerechtigkeit der Gegenstand einer Freude sind, die nie vergeht; denn wir sind, durch das vollkommene Werk Christi, im Lichte, wie Er selbst im Lichte ist. Der Heilige Geist selbst offenbart uns diese himmlischen Dinge, sowie die zukünftige Herrlichkeit und wirkt in uns, um die Gefühle und Triebe hervorzubringen, die einer solchen Gnade, solchen Beziehungen mit Gott entsprechend sind. Er verbindet das Herz mit diesen Dingen. Doch läßt Er uns dabei fühlen, daß wir Kinder einer Familie, Glieder eines Leibes sind, indem Er uns im Cultus vereinigt durch gegenseitige Liebe und gemeinschaftliche Gefühle für denjenigen, welcher der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Anbetung ist. Im Cultus haben wir endlich das süßeste Andenken der Liebe Christi, sei es, daß wir auf die Kraft Seines Werkes hinsehen, sei es, daß wir uns Seiner zärtlichen Liebe zu uns erinnern. Er will, daß wir uns Seiner erinnern! Süßer, köstlicher Gedanke für das Herz! O, wie theuer und zugleich heilig sollte ein solcher Cultus für unsere Seelen sein! Wie sollte

nicht unser Leben sein, um fähig zu sein, einen solchen Cultus darbringen zu können. Mit welcher Eifer sollten wir die Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes suchen, um ihn geziemend darbringen zu können!

Sedoch sollte er sehr einfach sein, denn wahre Gefühle der Liebe sind immer einfach, und zugleich ernst, denn solche Interessen machen ernst. Die Majestät und die Größe der Liebe dessen, den wir anbeten, gibt jedem Akt, durch welchen wir Ihn nahen, etwas Feierliches. Mit welcher tiefen Gefühlen und mit welcher Dankbarkeit denken wir auch an unsern Erlöser in einem solchen Augenblick, wo wir durch Ihn in der Gegenwart Gottes, fern von allem Uebel, im Vorgeschnack unserer ewigen Glückseligkeit sein können, und wo wir uns Seiner ganzen Liebe zu uns erinnern.

Diese zwei großen Gegenstände, mit denen der christliche Cultus sich beschäftigt, nämlich: die Liebe Gottes, unsers Vaters, und die des Herrn in Seinem Werk und als Haupt der Kirche, welche Sein Leib ist, drücken dem Cultus je nach dem Zustande derjenigen, die ihn darbringen, einen mehr oder weniger verschiedenen Charakter auf. Es wird Augenblicke geben, in denen Jesus ihren Gedanken näher ist, andere, in denen der Vater ihren Geist mehr beschäftigt wird. Der Heilige Geist allein kann hierin leiten; aber da die Gefühle wahr sein müssen, so wird ihre Richtung von dem Zustande der Personen, welche die Versammlung ausmachen, abhängen. Nichts darf in solchen Dingen erzwungen sein. Der, welcher das Organ des Cultus ist, sagen wir es hier, hat nicht auszudrücken, was ihn nur persönlich angeht; er ist berufen, das, was wirklich die Herzen durch den Heiligen Geist in der Versammlung bewegt, darzubringen. Dies läßt uns unsere

gänzliche Abhängigkeit vom Sachwalter fühlen, um Gott miteinander in Wahrheit dienen zu können. Nichts indeß ist einfacher und klarer als diese Wahrheit: daß im gemeinschaftlich dargebrachten Cultus die Gefühle, die von allen empfunden werden, ausgedrückt werden sollen.

Eine andere Bemerkung können wir hier anschließen, nämlich: daß der Cultus in hohem Grade unter allem dem leiden wird, was den Heiligen Geist betrübt. Jeder Bann, wäre er auch nur bei einem einzigen Glied der Versammlung, wird fühlbar sein (wenigstens wenn ein geistlicher Zustand vorhanden ist), denn wir sind da als ein Leib. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß das geistliche Zartgefühl erhalten werde, und daß man sich nicht über einen Zustand hinwegsetze, wo im Cultus die Gegenwart Gottes wenig gefühlt, die Wirkung des Geistes wenig gekannt sein würde. Wenn eine wirkliche Geistlichkeit da ist, wenn der Heilige Geist die Versammlung mit Seiner Gegenwart erfüllt, so wird bald jedes Uebel entdeckt werden. Denn Gott ist ein eifersüchtiger und ein treuer Gott. Ein einziger Achan ist im Anfang der Geschichte Israels entdeckt worden, (Josua 7) eine einzige Lüge des Ananias im Anfang der Geschichte der Versammlung. (Apostelgesch. 5.) Ach, wie viele Dinge sind später in Israel vorgekommen, wie viele wurden in der Versammlung vollbracht, ohne daß jemand nur gefühlt hätte, es sei etwas Böses vorhanden! Möge Gott uns demüthig, wachsam wahr machen, und uns daran erinnern, daß Sein Geist immer bei uns bleibt, damit wir fähig seien, durch die Wirkung dieses Geistes in uns, Ihm einen geistlichen Cultus darzubringen — ein schönes und mächtiges Zeugniß für das Werk Christi, das uns tadellos und voll Freude in die Gegenwart Gottes stellt, um Ihm die Anbetung solcher Herzen

darzubringen, die, indem sie in Seiner Gegenwart die Quelle ihres Glückes finden, vor den Engeln des Himmels von Seiner vollkommenen Liebe zeugen und Gott selbst den annehmbarsten Beweis von der Kraft dieses Werkes vorstellen, das Ihm die Möglichkeit gibt, Seine Liebe vollkommen auszuüben, worin Er Seine Wonne findet.

Das Vorrecht, Cultus darbringen zu können, ist zwei oder drei im Namen Jesu Versammelten verliehen, d. i. solchen, die dieser Name vereinigt hat als ein Band zwischen ihnen, durch die Kraft dieses Namens, die allen gemeinschaftlich, von allen gekannt und unter ihnen als Grundsatz ihrer Versammlung anerkannt ist. — Jesus befindet sich unter ihnen, um die Freude und Kraft ihres gemeinschaftlichen Dienstes zu sein. Jehova hatte zu Israel gesagt: „An jeglichem Orte, wo ich meines Namens werde gedenken lassen, werde ich zu dir kommen und dich segnen.“ (2. Buch Mos. 20, 24.) Später sagt Er, daß sie ihre Opfergaben an den Ort bringen sollten, den Er erwählt habe, daß Sein Name daselbst sein solle. Dies fand seine bestimmte Erfüllung zu Jerusalem. (1. König. 8, 29.) Jetzt hat Gott Seinen Namen in Jesu dahin gesetzt, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, mit der Verheißung, ähnlich der im 20. Kap. des 2. Buches Mose, daß Jesus mitten unter ihnen sein werde. Köstliche Ermunterung für die Schwachheit Seines Volkes! Wenn Tausende von Jüngern versammelt wären, so würde ein solches Werk des Heiligen Geistes eine große Ermuthigung sein; aber das kostbarste von allem, die Gegenwart Jesu selbst, ist zweien oder dreien der kleinsten unter den Seinen zugesagt, wenn sie sich wirklich in Seinem Namen versammeln.

Möchten wir doch wahrhaftig und einzig in Seinem

Namen versammelt sein! Der Stolz des Fleisches, der gern eine Gabe geltend macht und sich eine Heerde als die seinige aneignet — die menschliche Anordnung, die gern zu vermeiden sucht, was das Fleisch oder die Welt verletzen könnte — die Engherzigkeit, die einige auf der Grundlage eines besondern Gefühls vereinigt, sind der Name Christi nicht. Diejenigen, die sich wirklich im Namen Jesu versammeln, schließen in ihren Gedanken und Herzen alle, welche von Ihm sind, alle Glieder Seines Leibes, mit ein, und zwar nach dem Grundsatz, auf welchen hin sie versammelt sind; sonst wären sie nicht in Seinem Namen versammelt, denn man kann diejenigen, die Sein sind, nicht von dem Vorrechte, das an Seinen Namen geknüpft ist, ausschließen. Sein Herz schließt sie ein, und wir sind nicht nach Seinem Herzen versammelt, wenn unsere Versammlung sie nicht grundsätzlich mit einschließt. Es ist klar, daß Sein Name weder die Welt noch die Sünde zuläßt, noch das, was die Wahrheit, die in diesem Namen geoffenbart ist, läugnet. Sein Name vereinigt diejenigen, die wirklich Sein sind. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut.

Die Christen sollen die Heiligkeit und Wahrheit aufrecht erhalten und beständig fortschreiten zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus. Wer diesen Fortschritt hemmen und suchen würde, die Seelen in der Form besonderer Lehren zurückzuhalten, würde die praktische Einheit zerstören. Nur das durch das Wort und durch die Gnade geleitete geistliche Verständniß, mit einem Wort, die Wirksamkeit des Geistes Gottes, kann in gewissen Fällen den wahren Fortschritt von einem bloßen Verharren auf besondern Ansichten unterscheiden lassen. Denn der weltliche Geist, der

den Fortschritt und das, was Christum in den Herzen entfaltet, nicht liebt, nennt alles, was die Bande, die uns an Christum knüpfen, mächtiger und fühlbarer macht, eine besondere Ansicht. Auf der andern Seite wird der engherzige Geist alles als einen Fortschritt betrachten, was seine eigenen Ideen geltend macht.

Wenn übrigens eine Cultusversammlung sich wahrhaft auf die Basis der Einheit der Versammlung Gottes gründet, die Masse derselben aber nicht fähig ist, das, was in sich ein wahrer Fortschritt sein würde, zu verwirklichen, so ist es unnütz darauf zu bestehen. Dies würde eher zur Trennung als zum Fortschritt führen. Bei den Korinthern war das der Fall. Der Apostel mußte ihnen Milch geben; sie konnten nichts Festeres ertragen, selbst als er ihnen schrieb.

Andererseits sieht man, daß, als in der Kirche ein Rückschritt zum jüdischen Geist hervortrat, welcher das Evangelium gefährdete, der Apostel sich weigert, sich dabei aufzuhalten. (Heb. 5, 12—14; 6, 1—4.) Die lebendige Weisheit des Geistes Gottes ist der Versammlung nöthig. Es ist nicht der Wille Gottes, daß sie ihrer entbehren könne, noch daß sie aufhöre, sich unter die Abhängigkeit von Seinem Geiste zu stellen.

Obgleich diese letztern praktischen Betrachtungen meinen Gegenstand nur nebenbei berühren, habe ich sie doch hier angeführt, weil sie auf Schwierigkeiten Bezug haben, die sich beständig im christlichen Wandel derjenigen wiederfinden, welche sich zu Cultusversammlungen vereinigen, oder die ihnen bereitet werden, um Hindernisse hervorzurufen. Ich setze immer voraus, daß man auf der ewigen Basis der Einheit der Versammlung Gottes versammelt sei. Ist

diese Basis verrückt, so ist man nicht berechtigt, sich überhaupt zu versammeln; die Versammlung selbst ist nicht nach Gott. Man muß vor allem über diesen Punkt recht im Klaren sein.

Doch ich wünsche unsere Seelen auf den Grund des Gegenstandes, den ich behandle, zurück zu führen. Das, wovon ich so eben gesprochen, hat seine Anwendung auf die Kinder Gottes, die versammelt sind, um Ihm Cultus darzubringen. Süßes, herrliches Vorrecht, im voraus das zu thun, was unsere ewige Beschäftigung im Himmel sein wird! Dort wird unser Cultus vollkommen sein; die ganze zur Vollkommenheit gelangte Versammlung wird vereinigt sein, um ihn inmitten der allgemeinen Versammlung droben darzubringen. Ewig wird sie dieses Glückes genießen ohne Zerstreuung und ohne Furcht, daß es je gestört werde, in der vollkommenen Gunst Gottes. Welch ein Vorrecht, schon hienieden für einen Augenblick allen Zerstreuungen dieser Welt die Thüre zu schließen und durch den Geist die Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen, indem man Gott die Danksayungen darbringt, die Er zu empfangen würdig ist, und die Er uns durch Seine Güte in den Mund gelegt hat!

Ich will noch einige Stellen angeben, die behülflich sein können, den Geist des Cultus im einzelnen zu verstehen. Die erste ist in Phil. 3 enthalten: „Wir dienen durch den Geist Gottes, wir rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf Fleisch.“ Man muß hier bemerken, daß es sich nicht um das Fleisch in seinem gewöhnlichen Sinn genommen, als Ausdruck für die Sünde, handelt, sondern um das Vertrauen auf Fleisch. Das Vertrauen auf Fleisch

ist in Religionsfachen eben so verwerflich als die Lüste des Fleisches. Es ist übrigens nur eine dieser Lüste, vom Schleier der Werke und der Heiligkeit verdeckt. Der Prüfstein ist: daß es den Herrn Jesum nicht verherrlicht, und noch besser, daß es sich nicht Jesu Christi allein rühmt. Die Religion des Fleisches kann sich viel mit guten Werken beschäftigen, einen untadelhaften Wandel, viel Selbstverläugnung, viel Frömmigkeit, viel Demuth haben, sich eifrig der Liebe Gottes befleißigen, unter dem Vorgeben vielleicht, daß es geschieht auf Grund Seiner unendlichen Liebe; aber das wird die Liebe Gottes in dem Herzen dessen sein, welcher meint, sie zu haben, die Liebe, welche er für Gott empfindet.

Man kann die Frage stellen: Wenn dies alles in einer Person sich finden und doch nur Fleisch sein kann, wie kann man dann die wahre Beschneidung unterscheiden? Die wahre Beschneidung rühmt sich Jesu Christi. Nichts ist leichter als all diesen Schein von Gottseligkeit zu beurtheilen, wenn Christus unser Alles ist. Wir werden, ohne zweifelhaft zu sein, den wahren Charakter erkennen von allem, was sich nicht Seiner rühmt und welches dem, was das Christenthum von Grund aus zerstört, Waffen in die Hand gibt.

Wollt ihr ein anderes Zeichen, um diese anmaßende Religion des Fleisches zu erkennen? Sie hält nicht fest das Haupt des Leibes, der Versammlung; (Kol. 2, 19) das will sagen, daß der, welcher von jener Religion eingenommen ist, nie das Bewußtsein seiner eigenen Einheit mit Christo hat, als mit Ihm auferstanden und in die himmlischen Dertter versetzt, als Wein von Seinem Gebein, als Fleisch von Seinem

Fleisch, ein Geist mit dem Herrn, ein Glied Seines Leibes. Ein solcher Mensch wird vielleicht diese Wahrheit für die Versammlung auf eine abstrakte Weise annehmen; denn es ist möglich, daß die Religion des Fleisches orthodox sei, aber er wird davon keine Anwendung auf sich machen. Der Glaube ist aber persönlich und versetzt persönlich den, der ihn besitzt, in den Genuß oder unter die Wirkung des Gegenstandes, den er erfäßt. Kol. 2 richtet ebensowol wie Phil. 3 diesen schönen aber falschen Schein. Wenn sich der Herr an die Schriftgelehrten und Pharisäer wendet, verurtheilt Er diesen Schein in seinen größten Formen. (Matth. 23.)

Ein anderer Zug, der die Religion des Fleisches bezeichnet, ist der, daß sie, wie groß auch die scheinbare Erhabenheit ihrer Frömmigkeit sein mag, mit Dingen sich verträgt, die nicht vom Himmel sind. Sie sucht nicht in jeder Hinsicht das, was droben ist, was allein den Gefühlen desjenigen, der mit Christo gestorben und auferweckt ist, entspricht.

Der wahrhaftige Cultus, die Religion des Geistes, dient Gott im Geiste; sie hat durchaus kein Vertrauen auf Fleisch; sie kennt nicht die Religion ihrer Väter, selbst wenn diese Religion wahr wäre; man erbt von seinen Vätern nichts als eine sündige Natur. Sie vertraut weder auf ihren Eifer, noch auf eine Frömmigkeit, die sie Gott darbringen könnte, noch auf ihre Liebe zu Ihm. Vor Gott rühmt sie sich Jesu Christi allein. Die Seele hat gelernt, daß sie todt war in ihren Sünden, daß der theure Erlöser sich so erniedrigte, daß Er für uns zur Sünde gemacht ward, daß sie mit Ihm gestorben und auferweckt ist, daß sie verloren wäre, wenn sie ihr Leben von Natur lebte. Sie hat vor Gott nichts darzubringen, als Jesum Christum. In Ihm freut sie sich; Seiner

rühmt sie sich; sie weiß, daß der Vater an Ihm Sein ganzes Wohlgefallen hat.

Es ist unverkennbar, daß diese praktische Beschreibung, die in Phil. 3 von der wahren Beschneidung, d. h. vom wahren, für Gott abgeforderten und dem Fleische nach gestorbenen Volke, gemacht wird, sich eng an die großen Grundlagen knüpft, auf welchen, wie wir gesehen haben, der wahrhaftige Christ in seinem Gottesdienste sich stützt. Bedenken wir auch, daß es nichts taugt, die Religion des Fleisches mit der des Geistes zu vermischen. Das Fleisch des Christen findet wol seine Nahrung in der erstern. Im Anfang der Versammlung gingen die Anstrengungen des Feindes nicht dahin, das Fleisch an die Stelle der Beschneidung und das Gesetz an die Stelle Christi zu setzen, sondern sie hinzuzufügen. Der Apostel sah aber wohl, daß, wenn sie zugelassen würden, alles verloren wäre. Der Christ ist e i n s mit Christo, dem Haupte des Leibes. Durch den geringsten Gegenstand, der zwischen das Haupt und den Körper tritt, wird dieser zum Leichnam. Das Werk Christi wäre nicht mehr hinreichend, wenn etwas hinzugefügt werden müßte. Doch nicht allein das; die Stellung des Christen wäre ganz vernichtet. Denn, anstatt in Christo vor Gott glücklich zu sein kraft eines durch den herrlichen Erlöser allein vollbrachten Werkes, statt „vollkommen gemacht zu sein in Ihm“, „angenehm in dem Geliebten“, hätte der Mensch sich noch damit zu beschäftigen, Mittel zu suchen, um sich Gott wohlgefällig zu machen und vor Ihm erscheinen zu können. Mit einer solchen Lehre ist man von der Gnade abgewichen; das Christenthum ist seiner Natur beraubt und in Folge dessen verläugnet. Die Wahrheit des Evangeliums ist nicht mehr da. Möge Gott uns geben, kein

Vertrauen auf Fleisch zu haben und uns Jesu Christi allein zu rühmen!

Man kann fragen: Aber ist es nicht möglich, daß man diese Wahrheiten in ihrer ganzen Erhabenheit aufrecht halten und doch noch fleischlich sein kann? Ich antworte: Ohne Zweifel. Dann aber nimmt das Fleisch die Form der Zügellosigkeit, seinen wirklichen Charakter an, und nicht die des Christenthums. Das Fleisch ist sehr fromm, wenn es fromm thut, um sich selbst zu verherrlichen.

Eine andere Stelle, die den Geist des Cultus bezeichnet, wenn sie auch in ihrer Form auf die irdischen Dinge sich bezieht, findet sich 5. Mose 26. Kanaan ist ein Vorbild vom Himmel. Israel, angekommen in Kanaan, genoß von der Verwirklichung der Verheißung. Man möge nun das angeführte Kapitel lesen. Der Anbeter, schon im schönen Lande, das Gott ihm zum Erbe gegeben, angekommen, erscheint mit den Früchten dieses Landes. Das ist es, was wir Gott darzubringen haben: die himmlische Freude und Liebe, ja alles, was unsere Herzen finden im Besitze des Himmels, wo wir im Geiste unsern Platz genommen haben, in Christo, der ihn mit Seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit erfüllt, in der Liebe Gottes selbst, die uns da eingeführt hat. Die Heiligkeit und Liebe charakterisiren dieses Land; sie sind die Früchte, die dort natürlich wachsen; sie begleiten die Danksayungen, welche von den Herzen derer, die dort wohnen, ausgedrückt werden. Der Anbeter verkündete laut, daß sein Gott alles vollbracht habe. (B. 3). Mit diesem Bekenntniß erschien er. Er war es Gott schuldig, gerade weil er dort war; er würde des einzig wahren Gefühls seiner Stellung ermangelt haben, wenn er nicht auf diese Weise erschienen wäre. Vergaß er

darum sein Elend? Ohne Zweifel nicht. Aber es bestand nicht mehr! Die Erinnerung, die er davon zurückbehielt, diente nur dazu, den Gedanken an seine Befreiung hervorzuheben. „Ein elender Aramäer war mein Vater.“ Seine Kinder, von den Aegyptern unterdrückt, Knechte und elend, waren durch den mächtigen Arm Jehova's, vor dem der Gläubige nun anbetete, befreit worden. Der Christ war der Sklave Satans und elend in sich selbst, aber Gott hat ihn durch Christum befreit, darum betet er an.

Ueberdies hatte Jehova den Israeliten dieses schöne Land, voll von allem, was ein Land herrlich machen kann, gegeben. Der Israelit brachte Ihm die Früchte desselben dar zum Zeugniß davon, mit Dankagung. Haben unsere Herzen, da wir im Frieden in den himmlischen Örtern sitzen, nichts darzubringen? Hat dieses Land nichts hervorgebracht, das Gott dargebracht werden könnte, um zu bezeugen, welch einen Werth Seine Gaben für uns haben, und was für Gefühle Seine Güte in uns erweckte?

Ferner wandte sich der Anbeter unmittelbar an Gott, indem er Ihm den Cultus darbrachte, der Ihm gebührte, die Frucht eines in Seiner Güte glücklichen Herzens. Der Geist der Gnade und Liebe erfüllte also sein Inneres. Er genoß alles in Einfalt und mit Frohlocken; er ließ auch die Andern Theil daran nehmen, beglückte mit sich die Trauernden und den Fremden. (B. 11—13.) Rein in seinen Wegen, sorgfältig ohne Entweihung die Heiligkeit Gottes und das, was Ihm geweiht war, bewahrend, konnte er von Herzen den Segen zu Gunsten des ganzen Volkes seines Gottes ersuchen und bitten, daß er auf der Gesammtheit der Dinge, inmitten welcher Jehova ihn gestellt hatte, ruhe. Es war die Erinnerung an das Band, das zwischen Gott und Seinem Volke bestand.

Wenn man das 16. Kap. des 5. Buches Mose betrachtet, so wird man in den Anweisungen, die in Betreff der Feste Jehova's gegeben waren, um anzudeuten, in welchem Geist Israel sie feiern sollte, eine Entwicklung und in einiger Beziehung einen belehrenden Kontrast zwischen den verschiedenen Seelenzuständen finden, welche sie, je nachdem, hervorzubringen bestimmt waren.

Beim Passah, wo das Volk daran gedachte, daß es vom Würgschwert verschont geblieben, war keine Rede von der Freude, wie bei den andern Festen. Israel gedachte ohne Zweifel der Befreiung, deren Gegenstand es gewesen war. Aber das ungesäuerte Brod, das Vorbild der Reinheit und der Einfalt des Herzens, wird das Brod des Elends genannt. Das Volk war in Eile aus Aegypten gezogen, um sich zu retten. Die Heiligkeit war eine gebieterische Verpflichtung. Hätte man im Gebiete Satans, des Fürsten der Finsterniß umkommen wollen? Hernach kehrte jeder wieder in sein Zelt zurück.

Ja, eine Gnade ist es, befreit zu sein. So lange wir aber kaum mehr als das Bewußtsein unserer Befreiung vom Verderben und von der Knechtschaft haben, die unserm Geiste als das, woraus wir erlöst worden, noch gegenwärtig sind, so lange die Heiligkeit für uns eine Verpflichtung ist und wir in der Reinheit Christi die Aufforderung sehen, daß der Sauer Teig der Sünde gänzlich aus unserm Innern entfernt werde, so ist jedenfalls nicht die Freude vorhanden, womit der Heilige Geist nachher das Herz erfüllt, obwol wir in einem wahren Zustande sein mögen. Denn die Erlösung war nöthig für solche Sklaven, die Heiligkeit erforderlich. Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Wir haben ein feierliches

Gefühl von der Gnade, die uns befreit hat, von der tiefen Wirklichkeit und Nothwendigkeit dieses Opfers, dessen Blut das Schwert der Gerechtigkeit Gottes vor unserer Thüre zurückhielt. Aber das ist nicht die Freude, nicht die Gemeinschaft: ein jeder kehrte in das Seine zurück.

Am Pfingstfeste, welches die Gabe des Heiligen Geistes vorbildete, war Freude vorhanden. Man brachte Gott eine freiwillige Opfergabe dar, je nach dem Segen, den Er gewährt hatte. Es war eine gemeinschaftliche Freude. Man richtete das niedergeschlagene Herz der Witwe, des Waisen, des Leviten und des Fremden auf. Man freute sich vor Jehova, seinem Gott, an dem Orte, wo Er Seinen Namen wohnen ließ. Man gedachte, daß man Sklave gewesen; aber indem man diese Erinnerung zurückrief, erfreute man sich der Freiheit in der Gegenwart Jehova's, der Seinen Segen über das Volk, das Er befreit hatte, ausgegossen. Die Pflicht des Gehorsams knüpfte sich daran. Hier finden wir den wahren Geist des Cultus. Wir sehen, daß jeder dem Herrn opferte, je nachdem ihn Jehova gesegnet hatte.

Das Laubhüttenfest hatte mehr Tragweite. Man freute sich wie am Pfingstfeste und die Freude verbreitete sich über die, deren Herzen Gott aufrichten wollte. Der Geist der Freude und Gnade charakterisirt noch die Stimmung der in der Gegenwart ihres Gottes versammelten Anbeter; er charakterisirt die Gemeinschaft, welche die Wirkung dieser Gegenwart ist; er steht in Verbindung mit dem Umstand, daß Sein Volk Ihm nahe gebracht ist. Aber das Fest dauerte sieben Tage; der Geist des Festes mußte sich während ihrer ganzen Dauer erhalten. „Und du sollst nur fröhlich sein“ ist gesagt; denn die Anbeter hatten das volle Bewußtsein der Ruhe Gottes.

Die Ernte für Tenne und Kelter war vollbracht. In völligem und reichlichem Genuß aller Früchte des Landes, in der Ruhe Gottes, priesen sie die Güte dessen, der es ihnen gegeben, nicht je nach dem Er sie gesegnet hatte, sondern weil Er sie in allem Werk ihrer Hände gesegnet hatte. Ohne Zweifel wird für uns die Erfüllung dieses Festes (ein Vorbild der Ruhe, deren Israel in dem zukünftigen Zeitalter in Hinsicht all seiner Arbeit genießen wird) im Himmel sein. Aber insofern wir unser Theil im voraus verwirklichen, haben wir den Vorgesmack dieser Freude und loben Gott nach dem Gefühl, das wir durch den Geist davon haben.

Ich möchte nun die Aufmerksamkeit des Lesers auf das 4. und 5. Kap. der Offenbarung lenken.

In Kap. 4, 8 finden wir die vier lebendigen Wesen, die dem Herrn, Gott, dem Allmächtigen die Ehre geben für alles, was Er in Seiner heiligen und ewigen Majestät ist. Diese Lobpreisung führt die, welche die Heiligen darstellen in der Herrlichkeit, als Könige und Priester gesehen, dahin, ihre Kronen abzunehmen und ihre Throne zu verlassen, um sich vor dem niederzuwerfen, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter. Sie sind moralisch erhabener durch die Würdigung und Anerkennung der Herrlichkeit dessen, dem alle Majestät gehört, als durch ihre eigene Herrlichkeit, indem sie als Gegenstand ihrer Anbetung die höchste Herrlichkeit Gottes erfassen, in dem Grade, daß sie sich der ihnen verliehenen Herrlichkeit nur bedienen, um die Seine zu erhöhen, da sie die Zeichen davon lieber vor Seinen Thron hinwerfen, als sie vor den Heerscharen des Himmels oder den Bewohnern der Erde zu tragen.

Was uns Gott näher bringt, ist herrlicher als das, was uns vor den übrigen Geschöpfen auszeichnet. Deshalb nehmen jene Heiligen sicher eine erhabeneren Stellung ein — indem sie ihre Herrlichkeit, obgleich sie, als von Gott gegeben, wahr war, nur insofern schätzen, als sie eine Darbringung sein konnte, weil sie die Herrlichkeit dessen, der sie geliebt hatte und der hoch über ihnen stand, verstanden, — als wenn sie aus ihrer Herrlichkeit viel gemacht und sich vor den Augen der unter sie

Gestellten damit bekleidet hätten. Ich wiederhole es, ihre Herrlichkeit war eine wirkliche, weil sie ihnen von Gott verliehen war; aber es war ihnen gegeben, eine unendlich vortrefflichere Herrlichkeit zu erkennen, davon zu genießen, sie zu sehen und sich zu freuen, daß der, dem sie allein gehörte, im Besitz davon sei und sie offenbare. Der Gegenstand war vorzüglicher, der Geist erhabener, denn sie dachten nicht mehr an sich selbst. Sie erhoben sich zu Gott, nur an Ihn denkend, zufrieden, daß Er allein verherrlicht werde. Dies ist die Vollkommenheit des Zustandes und der Stellung der Kreatur in der Gegenwart Gottes.

Um jedoch diesen Zustand und diese Stellung zu vervollständigen, bedarf es noch eines andern Elementes. Was ich gesagt habe, setzt voraus, daß dasselbe vorhanden sei; und es ist in der Stelle, die ich angeführt habe, deutlich enthalten. Die vier und zwanzig Ältesten nämlich, die Repräsentanten der zu Königen und Priestern gemachten Heiligen, haben das Verständniß dessen, was Gott dieser Lobpreisungen würdig macht: „Herr, du bist würdig, denn 2c.“ (Schönes und köstliches Vorrecht für uns, dieses Verständniß zu haben!) Hier ist es Sein Ruhm als Schöpfer. Alle Dinge sind von Ihm und für Ihn. Er ist die Quelle und das Endziel von allem, was existirt. Was Er ist, ist das, daß Er würdig ist zu empfangen alle Ehre um der Offenbarung willen, die Er von sich selbst gegeben hat. Dies ist der Gegenstand der Huldigungen, welche die Heiligen Gott dem Schöpfer darbringen.

Das 5. Kap. hat die Erlösung zum Gegenstand. Die Ältesten preisen das geschlachtete Lamm, das würdig ist, das Buch der Rathschlüsse Gottes hinsichtlich der Regierung zu nehmen, weil es sie erkaufte hat. Hier begegnen wir auch wieder dem Verständniß Seines Werkes und der Herrlichkeit, die daraus hervorgehen sollte für diejenigen, die Gegenstände desselben waren, in ihren Beziehungen zu Gott und der ihnen anvertrauten Herrschaft — ein Verständniß, welches seinen Ausdruck findet in den Lobpreisungen, welche dem Lamm von den himmlischen Heiligen dargebracht werden. Die Lobprei-

sungen werden an den gerichtet, welcher der Gegenstand derselben ist. Die Gebete der Heiligen begleiten es. Die Lobpreisungen (der Engel in diesem Falle), die nicht direkt an das Lamm gerichtet sind, werden durch die Anbetung der Heiligen hervorgerufen. Dann preisen alle Bewohner der ganzen Schöpfung Gottes zusammen im Chor die Herrlichkeit des höchsten Gottes und des Lammes, mit dem Amen der vier lebendigen Wesen. Die direkte Anbetung bleibt das besondere Theil der vier und zwanzig Ältesten, der Könige und Priester.

Man kann hier bemerken, daß diese Stellen nicht den Charakter des Vaters andeuten. Es ist Gott, der unumschränkte Gebieter, der gepriesen wird. Dies ist ganz dem Charakter des Buches gemäß. Man wird außerdem bemerken, daß der auszeichnende Charakter der vier und zwanzig Ältesten die Anbetung und das Verständniß der Grundlagen der Herrlichkeit Gottes ist, die sich in Seinen Handlungen der Macht und Gnade geoffenbart hat.

Ich führe diese verschiedenen Stellen an, nicht als ob sie eine genaue Offenbarung dessen gäben, was der christliche Cultus ist, sondern als viele kostbare Elemente liefernd, die den Geist des Cultus im allgemeinen aufzufassen verhelfen. Die Psalmen würden uns dafür andere Beispiele darbieten. Man muß sich nur erinnern, daß Gott darin als Regent der Erde und nicht als Vater Seiner geliebten Kinder, welche Seiner Natur der Liebe theilhaftig sind, betrachtet wird. Unser Theil ist, Gott „im Geist und in Wahrheit anzubeten,“ im süßen Vertrauen von Kindern, die Er liebt, ohne daß Er in ihren Augen im geringsten von Seiner Majestät verliere.

